

Zur Mundartenkunde des Karpatenlandes

Von C. D. (Prag)

Vor mehr als 10 Jahren behandelte I v a n P a ň k e v y č die ukrainischen Mundarten des Karpatenlandes in einem groß angelegten Werk¹⁾. Es erscheint angebracht, sich mit dem Inhalt und den Ergebnissen des Buches im Nachstehenden ausführlich zu befassen, da es in der deutschen Forschung noch nicht hinreichend bekannt geworden ist.

Paňkevyčs Arbeit war nicht die erste, die sich mit der Erforschung der ukrainischen Mundarten südlich der Karpaten befaßte. Die Forschungen begannen schon vor einem Jahrhundert und den Anfang machten die einheimischen Ukrainer I v a n F o g a r a š i j 1827 in einem Bericht an Orlaj und der Philologe M y c h a j l o L u č k a j, der in seiner Grammatik: *Grammatica slavo-ruthena* 1830 ausführlicher auf die Unterschiede zwischen der kirchenslawischen Sprache und dem Ukrainischen südlich der Karpaten, eigentlich nur den ukrainischen Mundarten um Mukačevo (Munkács) herum aufmerksam machte. Erst spät widmeten sich einheimische Gelehrte der Erforschung dieser ukrainischen Mundarten. Die kulturellen Verhältnisse in der zweiten Hälfte des 19. Jh.s, die Orientierung nach der russischen Literatursprache in formeller Hinsicht, die Verdrängung der ukrainischen Sprache aus der Schule brachte auch die Verachtung dieser Sprache als Kultursprache mit sich, sie wurde als grober Dialekt angesehen. Die galizischen Ethnographen und Sprachforscher J a k i v H o l o v a č k y j und I v a n V a h y l e v y č interessierten sich auch für die Sprache der südkarpatischen, damals ungarischen Ukrainer, aber ihre Studien waren oberflächlich. Erst in den 80er Jahren des vorigen Jh.s schilderte uns der russische

¹⁾ I v a n P a ň k e v y č: *Ukrajins'ki hovory Podkarpats'koji Rusy i sumežnych oblastej. Z pryloženn'am 5 dijalektolohičnych map. Častyna I. Zvučn'a i morfolohija. — Ukrajinská nářečí Podkarpatské Rusi a sousedních oblastí. S 5 dialektologickými mapami. Část I. Hláskoloví a tvarosloví. — Knihovna Sboru pro výzkum Slovenska a Podkarpatské Rusi při Slovanském ústavu v Praze číslo 9. V Praze 1938. Nákladem Sboru pro výzkum Slovenska a Podkarpatské Rusi. V komisi nakladatelství „Orbis“. (Ukrainische Mundarten von Podkarpatska Rus und den benachbarten Gebieten. Mit Anlage von fünf dialektologischen Karten. Teil I. Lautlehre und Morphologie. Bücherei der Kommission zur Erforschung der Slowakei und Podkarpatska Rus Nr. 9. Prag 1938. Verlag der Kommission zur Erforschung der Slowakei und Podkarpatska Rus. In Kommission des Verlags „Orbis“).* XXXII + 545 S.

Gelehrte A. S e m e n o v i č in einem kleinen Beitrag die archaischen Züge der Lautlehre sowie manche syntaktische Erscheinungen dieser Sprache; zu gleicher Zeit begann der galizische Sprachforscher I v a n V e r c h r a t ś k y j seine monographischen Studien in Marmorosch, indem er im Jahre 1883 seine Studie in deutscher Sprache *Über die Mundart der Marmoroscher Ruthenen* in Stanislaw veröffentlichte.

Eine systematische Studie lieferte uns der letztgenannte Forscher im Jahre 1899 und 1901 unter dem Titel „*Znady do piznan'a uhorsko-ruśkych hovoriv — Beiträge zur Erkenntnis der ungarisch-ruthenischen Mundarten*“. In diesen zwei Monographien erfaßte I. Verchrats'kyj alle wichtigsten Erscheinungen in der Laut-, Formen- und Stammbildungslehre sowie in der Syntax dieser Mundarten. Diese Studie galt bis in die letzte Zeit als einzige Quelle, aus welcher man die Kenntnisse über die ukrainischen Mundarten südlich der Karpaten vom Tatragebirge bis zur Quelle des Theißflusses schöpfte. Fast zu gleicher Zeit leitete auch der norwegische Slawist Prof. Olaf Broch seine phonetischen Studien ein, die sich nur auf einige Dörfer in den Komitaten Ung und Zemplin beschränkten. Es war dies die Studie im Archiv für slavische Philologie Bd. XVII und XIX „*Zum Kleinrussischen in Ungarn, der Dialekt von Ubyla*“, welche bald auch russisch erschien (1899). Die zweite Studie betraf die Übergangsmundart von Koruml'a, einem Dorfe unweit von Užhorod: „*Studien über die slowakisch-kleinrussische Sprachgrenze im östlichen Ungarn*“ Christiania 1897. Die dritte Arbeit beschrieb die Mundart von zwei slowakisierten Dörfern Falkušovce und Dubravka westlich von Užhorod. Auch W o l o d y m y r H n a t ' u k, der dieses Land wegen seiner Folklorstudien einigemal bereiste, lieferte sehr viel Material zur Erkenntnis der Sprache der ungarländischen Ukrainer. Rein philologisches Material nützte er nur in seiner Polemik mit den slowakischen Gelehrten über die slowakisierten Ukrainer in der Diözese von Prjašev aus: *Rusyny Prjašivs'koji eparchiji i jich hovory*, *Zapysky Naukovoho Tovarystva im. Ševčenk a XXXV* (Die Russinnen des Bistums von P. [Eperies] und ihre Sprache). Damit war zu Anfang des 20 Jh.s das höchste erreicht. Den südkarpato-ukrainischen Mundarten war mehr Platz in der ukrainischen Dialektologie gewidmet als den übrigen, was dadurch erklärlich ist, daß sie augenscheinlich ein

Sonderleben führten und somit auch eine Sonderstellung innerhalb der ukrainischen Sprache besaßen. Erst kurz vor dem Weltkriege wurde auch das Studium dieser Mundarten durch die einheimischen Gelehrten erneuert. Die Anregung ging aus dem slawischen Seminar der Budapester Universität unter der Leitung von Prof. O. A s - b ó t h hervor, der seinen Schüler A l e x a n d e r B o n k á l ó dazu bewog, daß er seine Mundart aus dem Huzulendorfe Rachovo an der oberen Theiß beschrieb „A r a h ó i k i s o r o s z n y e l v j á - r á s l e í r ó h a n g t a n a“, 1910 (Die Lautlehre der kleinrussischen Mundarten von Rahó), und dann noch den syntaktischen Eigentümlichkeiten und dem Wortschatz der ungarländischen Ukrainer seine Aufmerksamkeit widmete „T a g a d ó m o n d a t a m a g y a r - k i s o r o s z n y e l v b e n“, 1913 (Verneinende Sätze in der ungarisch-kleinrussischen Sprache, Beiträge zur ukrainischen Wortforschung, Arch. f. sl. Phil. 36).

Eine merkliche Belebung der Studien über die ukrainischen süd-karpatischen Mundarten entstand nach dem Weltkriege, wo die Sprache der Ukrainer in den Ländern, die zur tschechoslowakischen Republik gehörten, besonders aber in der Padkarpatska Rus, die sich erst östlich vom Ungtale ausdehnte, zur Unterrichtssprache wurde. Der Streit um russisch oder ukrainisch führte außer zu polemischen Artikeln auch dazu, daß man sich eingehend mit dem Studium der Dialekte befaßte. An diesen Studien beteiligten sich außer Ivan Paňkevyč noch der Bukowiner Russe G. G e - r o v s k i j, der damalige Brünner, früher Moskauer Prof. N. D u r - n o v o, der tschechische junge Philologe Dr. J o s e f V í r a und schließlich auch zwei polnische Gelehrte Dozent Z. S t i e b e r und W l a d. K u r a s z k i e w i c z. Infolgedessen begannen in den philologischen Zeitschriften kleinere Monographien zu erscheinen. 1925 erschien Paňkevyčs Artikel in Zapysky Nauk. Tov. im. Ševčenka in Lemberg B. 141—143 unter dem Titel: E i n i g e B e m e r k u n - g e n z u d e n R e s t e n v o n A o r i s t f o r m e n i n d e n t r a n s - k a r p a t i s c h e n M u n d a r t e n, welcher dann eine Polemik seitens G. Gerovskij in der Zeitschrift für slaw. Phil. VI in dem Artikel: Z u r B e h a n d l u n g d e r L a u t v e r b i n d u n g e n d l t l i m S ü d k a r p a t o r u s s i s c h e n (U g r o r u s s i s c h e n) h e r - v o r r i e f. Es folgten Paňkevyčs Monographien über die Mundart vom Dorfe Valašktivci in dem gewesenen Zempliner Komitat (Zapysky Nauk. Tov. im. Ševčenka 99, 1930), die Mundart des Ruskatales in dem rumänischen Marmorosch (Naukovyj Zbirnyk Tov. Prosvita v

Užhorodi X), und in der Zeitschrift für moderne Philologie — Časopis pro moderní filologii — XVI behandelte er in dem Artikel: „O domnělé dyftongické výslovnosti hlásky y v ukrajských nářečích Podkarpatské Rusi a vých. Slovenska“ die Frage der diphthongischen Aussprache des ursprünglichen y, die noch im Jahre 1874 von A. Kočubinskij aufgeworfen wurde und in der philologischen Literatur als eine Tatsache galt. Durch phonetische Experimente bewies I. Paňkevyč das Gegenteil: y wird monophthongisch ausgesprochen. In Sborník Matice Slovenskej B. XIV, XV, XVIII, beschrieb er die Mundart von Závadka. Prof. N. Durnovo konnte nur einen kurzen Bericht über seine Exkursion in die südkarpatischen Länder im Jahre 1925 in den philologischen Arbeiten der weißrussischen Akademie zu Minsk „Institut belorusskoj kultury. Zapiski addzelu humanitarnich navuk, kn. 2. Pracy kljasy filologii“ veröffentlichen. Der frühgestorbene tschechische Philologe Dr. Josef Vira schickte sich zur gründlichen Durchforschung des ganzen ukrainischen Territoriums südlich der Karpaten an und als Vorbereitung veröffentlichte er in dem Jahresberichte des Brünner Realgymnasiums am Auen in dem Artikel: Výsledky dosavadních badání o vokalizmu karpato-ukrajských hovorů Výroční zpráva I. státního reálného gymnasia v Brně, Na Poříčí 31, za šk. rok 1930/31, nur eine Einleitung, in der er die Resultate der bisherigen Forschung zusammenstellte. Den Anfang seiner selbständigen Studien machte er durch seinen Beitrag zur Lautlehre des westlichen ukrainischen Dorfes Osturn'a oberhalb der Tatra in der Slowakei: Hlásko sloví osturn'ského hovoru, Sborník Matice Slovenskej pre jazykozpyt, VIII, Turč. Sv. Martin 1930. Die polnischen Arbeiten erschienen während des Druckes von Paňkevyčs Monographie. Z. Stieber gab einen kurzen Bericht über eine ukrainische Insel in Pača, die sich in dem ungarischen Meere bewahrt hatte; sonst widmete er sich hauptsächlich dem Studium der ostslowakischen Mundarten, wobei er auch manches Material aus dem Gebiete der ukrainischen Mundarten anführt, besonders in „Wschodnia granica Łemków“, Arbeiten, über die ein guter Bericht in den Sprawozdania Polskiej Akademji Umiej., T.XL, 1935, Nr. 8, sowie „Wpływ polski i słowacki na gwary Łemków“, Sprawozdania Polskiej Akademji Umiej., XLI, 1936, Nr. 2 veröffentlicht ist. Wl. Kuraszkiewicz bereiste auch dieses Gebiet und als Resultat seiner Exkursion erschienen zwei Artikel. Der erste in Sbor-

ník Matice Slovenskej, R. XV, 1937, unter dem Titel „Uwagi o łemkowskiej gwarze Polanek i Komłoszy na Szaryszu“ (Bemerkungen zur lemukischen Mundart von Polanka und Komloša in Šariš), in welchem er auch Stellung zu Paňkevyčs Ansicht über den Umlaut des ursl. o > ju in den Dörfern Zavadka, Porač und Slovinki in der Zips nimmt; weiter behandelte er die prinzipielle Frage des Umlautes des ursl. o in den östlichen Mundarten von gew. Podkarpatska Rus in dem Artikel „Z badań nad ikawizmem w ruskich gwarach karpackich“, Lud Slowiański, IV/I, 1937. Paňkevyč hat seine Ansichten hierzu, die mit Kuraszkiewicz nicht übereinstimmen, in dem Artikel „Uvahy do vyjasnenn'a procesu ikavizmu v ukrajins'kych pivdenno-karpats'kych hovorach“, Naukovyj Zbirnyk Ukrajins'koho Vil'noho Universytetu v Prazi, III, 1943 (Bemerkungen zur Erklärung des Prozesses des Ikavismus in den ukrainischen südkarpatischen Mundarten, Wissenschaftliches Sammelwerk der Ukrainischen Freien Universität in Prag, Band III) veröffentlicht.

Paňkevyčs Arbeit gingen die Ergebnisse über die südkarpatischen ukrainischen Mundartenforschungen von G. Gerovskij voran, die in dem Handbuch der tschechoslowakischen Heimatkunde „Československá vlastivěda“ B. III, 1934, unter dem Titel „Jazyk Podkarpatské Rusi“ veröffentlicht wurden und die Paňkevyč ausführlich besprach in „Časopis pro moderní filologii“ XXI/3. — Gleichzeitig mit Paňkevyčs Arbeit erschien in „Carpatica“ II/A, Slawisches Institut in Prag, eine Dissertation von M. Balyckyj über die Mundart von Drahovalo in Marmorosch „Drahovské nářečí v Maramoroši“, worin mittels experimenteller Methoden die Artikulation einzelner Laute der genannten Mundart beschrieben wurde.

Diese kurze Zusammenstellung von Forschungsarbeiten zeigt uns, daß das Interesse für die Sprache der südkarpatischen Ukrainer immer groß war. Die geographische Lage des Gebietes, welches die südkarpatischen Ukrainer bewohnen, war der erste Grund, warum das Studium der ukrainischen Mundarten immer mit Interesse von allen Slawisten verfolgt wurde. Die archaischen Züge der ukrainischen Karpatenmundarten überhaupt und der südlichen insbesondere geben viel Material zum Verständnis der Geschichte der ukrainischen Sprache, andererseits kommt hier auch die Frage der alten

Berührungen mit den südslawischen Sprachen in Betracht, die auch der ungarische Slawist Prof. J. Melich in seiner Arbeit: *Ungarn in der Zeit der Landeseinnahme (A honfoglalás kori Magyarország [Budapest 1925 bis 1929])* erwähnt.

Was bezwecken Paňkevyčs Studien? Reichten die Arbeiten des ukrainischen Forschers Ivan Verchrats'kyj nicht aus? Für die modernen philologischen Erfordernisse nicht mehr. Moderne philologische Richtungen auf diesem Gebiete erforderten das Erforschen aller sprachlichen Erscheinungen in ihrer geographischen Ausbreitung, somit eine Sprachgeographie, die an den Forscher große Anforderungen stellt. Paňkevyč bereiste das Land gründlich, sammelte das Material, kontrollierte das von Verchrats'kyj gesammelte Material, wobei er auch auf die Neuheiten stieß, die von Verchrats'kyj sowie von den anderen nicht bemerkt wurden, weil die Gebirgsidiome sehr verschieden sind. Manchmal stößt der Forscher unerwartet auf eine ganz unbekannte Erscheinung, die sich nur auf einige Dörfer erstreckt und verfolgt sie weiter. Die Exkursionen fing er im Jahre 1922 an und setzte sie bis in das Jahr 1937 fort. Aus der Gesamtzahl von 520 Dörfern, in denen ukrainisch gesprochen wird, besuchte er 179 Dörfer; das Material aus weiteren 100 Dörfern stammte aus den Arbeiten von Verchrats'kyj, Hnat'uk, Broch, Vira, Bonkáló. Somit lag ihm das Material von mehr als der Hälfte der Gesamtzahl der ukrainisch sprechenden Dörfer vor.

Paňkevyč griff bei seiner Arbeit auch sehr oft zu der experimentalen Phonetik. Die Erkenntnisse, die er in dem Laboratorium für experimentale Phonetik des Professors Josef Chlumský und seines Assistenten, später a. o. Professors Dr. B. Hála, erworben hatte, wandte er auch bei seiner Arbeit an, indem er die Experimente, hauptsächlich Palato- und Linguogramme, teils an einigen Personen bei sich zu Hause machte, teils auch an Ort und Stelle, manche aber im Laboratorium an der tschechischen Universität in Prag durchführte.

Paňkevyč beginnt sein Buch mit einer französischen und tschechischen Zusammenfassung, der ein Bericht über den Stand der karpato-ukrainischen Sprachforschung folgt. Mit dem Zweck und den Methoden der Arbeit befaßt sich das zweite Kapitel. Im dritten Kapitel wird über die ukrainische Besiedlung des Gebietes südlich der Karpaten und über die Berührung der Ukrainer mit Gruppen anderen Volkstums berichtet, wobei die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse gebührend hervorgehoben sind. Eine Übersicht

der südkarpato-ukrainischen Mundarten in ihrer geschichtlichen Entwicklung bringt das vierte Kapitel. Hierauf folgen nun der beschreibende Teil, die Laut- und Formenlehre der ukrainischen Mundarten und zusammenfassend Darlegungen über die Teilung der ukrainisch-karpatischen Mundarten sowie über ihre Beziehungen zum Ukrainischen und anderen slawischen Sprachen.

Jeder Dialektologe muß die Frage der Besiedlung des erforschten Gebietes in Erwägung ziehen, da die entsprechenden historischen Daten von großer Bedeutung sind. Was die Zeit der ersten Besiedlung Oberungarns durch die Vorfahren der Ukrainer anbelangt, so sind die Ansichten der Gelehrten geteilt. Der berühmte slawische Archäologe, Prof. L. Niederle, befaßte sich in den letzten 20 Jahren einige Male mit dieser Frage, erstens sehr ausführlich im IV. Bande seiner Slawischen Altertümer — *Slovanské starožitnosti, Původ a počátky Slovanů východních*, Prag 1924, wo er die Ansichten der Gelehrten, die zu dieser Frage das Wort ergriffen, in zwei Lager teilte. Ein Teil derselben, zu denen N. Nadeždin, A. Kočubinskij, V. Vasilevskij, K. Grot, J. Holovackyj, N. Barsov, J. Pič und I. Filevič gehören, war der Ansicht, daß die Besiedlung der Südkarpaten durch die Ostslawen uralte sei, weil die Karpaten die Urheimat der Slawen waren, der andere Teil, denen A. Kunik, D. Ilovajskij, D. Bahalič, M. Hruševskij, P. Hunfalvi, St. Mišik, A. Šachmatov, A. Sobolevskij, A. Petrov und die einheimischen A. Hodinka, A. Bonkáló angehören, verteidigte die Meinung, daß mit der ostslawischen Kolonisation erst vom 11. oder vom 12. Jh. an zu rechnen sei, als auf die ostslawischen Stämme der Kroaten, Uliči und Tiverci, die Petschenegen von Osten einzudringen begannen. Prof. A. Hodinka und A. Bonkáló möchten die Anfänge der Besiedlung Oberungarns durch die Ukrainer erst im 13. und 14. Jh. sehen.

Prof. Niederle hält diese Frage für eine, die derzeit schwer zu lösen ist, da verschiedene Teilfragen auf ihre Lösung harren, besonders, was solche Ortsnamen in Siebenbürgen anbelangt, deren letzte Komponente das Wort Rus enthält. Ebenso sind die Gebirgs- und Flußnamen nicht kritisch genug erklärt worden, um bestimmt sagen zu können, ob sie bulgarisch oder ostslawisch sind. Er selbst ist der Meinung, daß das ostslawische Element in dieses Gebiet schon seit dem Einfall der Awaren einzudringen begann, und zwar durch die Flußtäler von Norden über die Karpaten her, ferner durch die Buko-

winer und Siebenbürger Engpässe. Die Meinung Bonkálós, daß die Karpaten wegen sehr starker Bewaldung bis zum 14. Jh. schwer gangbar waren, weist Niederle ab, da die archäologischen Funde auf den Straßen von Ungarn nach Galizien bis 1000 v. Chr. zurückreichen. Auch die geschichtlichen Daten aus dem 11. Jh. über den Titel *dux Ruizorum*, den der Sohn des hl. Stephan, Emmerich, erhielt, sind für Niederle ebenso verbindlich wie über die *Marchia Ruthenorum* aus dem Jahre 1131. Wären die Ruthenen zu dieser Zeit nicht dagewesen, so hätten in den Annalen solche Namen nicht vorkommen können. Bei dieser Ansicht verblieb Niederle auch nach dem Erscheinen der letzten Arbeit Petrovs: *Drevnejšija gramoty po istorii russkoj cerkvi i ierarhii*, Prag 1931, in welcher Petrov manche von seinen Ansichten revidiert und das Eindringen des ostslawischen Elementes sogar für das 6. und 8. Jh. n. Chr. angibt, nur nicht unter dem Namen der Ruthenen bzw. Rus, da dieser Name späteren Ursprungs ist und hier erst im 12.—13. Jh. bekannt werden konnte. Niederle erwiderte auf diese Behauptung Petrovs im XXIV. Jahrgange von *Narodopisní Věstník*, daß er die Angaben des Anonymus über die Einwanderung der Vorfahren der Ruthenen unter dem ungarischen Fürsten Almos für echt halte und daß die Ostslawen, welche damals unter dem Namen *Rutheni* bekannt waren, in größerer Zahl *ultra indagine*s nicht nur Ende des 12. Jh.s, als der Anonymus schrieb, sondern auch schon längere Zeit vorher lebten. Sie übernahmen auch die thrakische, illyrische, keltische und vorarische Nomenklatur von Flüssen und Bergen.

Auch die Philologen griffen in diese Streitfrage ein. Aber es fehlten ihnen die sprachlichen Dokumente, auf die sie sich stützen konnten. Der russische Philologe A. Sobolevskij meinte, daß auf Grund des Umlautes o, e zu u, ju in den neuen geschlossenen Silben, der für die meisten südkarpatischen ukrainischen Mundarten charakteristisch ist, die Besiedlung dieses Landes durch die Ukrainer nicht früher als im 12. Jh. geschehen konnte. Der ungarische Slawist J. Melich ist auch der Meinung, daß die Ostslawen im 11.—12. Jh. in das Gebiet südlich der Karpaten eingewandert waren; derselben Meinung ist auch der zweite ungarische Slawist I. Kniezsa in seiner Studie: *Ungarns Völkerschaften im 11. Jh.*, *Archivum Europae Centroorientalis* IV, 1938.

Mehr Licht bringen spätere Jahrhunderte, insbesondere das 14. Jh., als die ungarischen Könige aus dem neuen Hause Anjou

das Gebiet der mittleren Karpaten zu verschenken begannen. So bekam die italienische Familie Drugeth ein großes Stück Landes in den Karpaten des Zempliner und Unger Komitates als Geschenk und man begann die Wälder zu roden, den Boden fruchtbar zu machen und neue Kolonisten aus Galizien heranzuziehen und anzusiedeln. Dasselbe sehen wir auch im Osten. Aber erst in späteren Jahrhunderten füllt sich das Land mit neuen Dörfern, so daß bis zum 17. Jh. das ganze Karpatenland besiedelt war. Dabei ist zu bemerken, daß das Komitat Scharisch und der westliche Teil des Zempliner Komitates stärker und früher besiedelt wurde, als dies im Osten der Fall war. Die Richtung der Ansiedlung ging auch von Süden gegen Norden, der Grenzstreifen im Norden, der an Galizien angrenzt, wurde am spätesten besiedelt. Auch in der Nomenklatur der Dörfer lassen sich drei Schichten unterscheiden. In dem südlichen Teil, d. h. an dem Theißflusse, werden die ON. anders gebildet als in dem mittleren Streifen. Hier finden wir die Namen, die mit dem Suffix -i(b) gebildet werden: Z a h o n', D o b r o n', P a l a d', B o t r a d' . . ., dort überwiegen die Namen mit Possessivsuffix - o v o; die Dörfer werden nach dem Gründer genannt: T e r n o v o, D a n y l o v o, Z o l o t a r j o v o, A r d a n o v o, Z a v y d o v o, Š e l e s t o v o, Ž u k o v o, O l e n' o v o usw. In dem an Galizien grenzenden Streifen überwiegen dagegen die ON. nach den Bächen: B y s t r y j, S u c h y j, T y c h y j, B e r e z n y j, M e d v e d Ź y j, S t u d e n y j, L o p u š n y j, V o l o v y j usw. Dabei aber muß bemerkt werden, daß die Nomenklatur der Dörfer beiderseits der Karpaten, besonders im Westen, fast dieselbe ist.

Aber am Anfang des 18. Jh.s zeigten sich die Folgen der großen politischen Ereignisse, die sich teilweise auch in den Karpatenländern abspielten. Es waren dies die Folgen des Krieges zwischen Kuruzen und Labanzen, d. h. den Anhängern des Siebenbürger Fürsten Tököly und denen der Habsburger (1672—1684) sowie die Folgen des Rákóczyaufstandes (1703—1711), wodurch die Komitate Zemplin, Ung und Bereg furchtbar verwüstet wurden und die Bevölkerung zwar nicht ausgerottet, aber zerstreut und in andere Komitate geflüchtet war. Gerade zu dieser Zeit wurden die Türken aus Ungarn vertrieben, und es öffneten sich breite Räume der ungarischen Ebene für die neue Kolonisation. Dorthin zog jetzt die Bevölkerung aus den nordungarischen Komitaten, um den hohen Lasten, die ihr durch ihre Herren nach dem Kriege aufgebürdet wurden, zu entfliehen. Es war dies die ukrainische Bevölkerung, die in

Massen nach Süden zog, um dann später im ungarischen Meer entweder gänzlich oder teilweise aufzugehen. Diese Bewegung endete erst gegen Mitte des 18. Jh.s, so daß die jetzigen ethnischen Verhältnisse meistens als Resultat dieser Bewegung anzusehen sind. An Stelle der abgezogenen oder geflüchteten Bevölkerung kamen wieder frische Kolonisten aus Galizien. Zu der jüngsten Bevölkerung gehören die Huzulen am oberen Theißfluß, die Ende des 17. Jh.s eingewandert sind.

Was für soziale Schichten der ukrainischen Bevölkerung gab es während dieser Zeit? Aus den ungarischen Quellen erfahren wir von mehreren ukrainischen Adeligen, die ausdrücklich als Ruthenen bezeichnet werden, deren Güter aber auf einem anderen Territorium lagen. Sie lebten in Nitra, Krasna, zu Anfang des 13. Jh.s. Die Einwohner von zwei Dörfern, Groß- und Klein-Ruske im Komitate Borsch, dienten am Hofe der ungarischen Könige bis zu den Habsburgern als Hofleute. Was für Adel auf dem ukrainischen Territorium in den Karpatenländern ansäßig war, darüber haben wir keine Kenntnisse. Prof. Hodinka vermutet, daß zur Zeit der großen Zwistigkeiten zwischen den galizischen Königen und dem Adel viele von dem letzteren gerade in die Südkarpaten flüchteten. Der Tatareneinfall mußte große Einbuße auch in den Reihen des Adels bewirken. Der fremde Adel aus den rumänischen Gebieten taucht schon im 14. Jh. auf, aber dieser paßt sich an die damaligen kulturellen Verhältnisse an, die in der griechisch-orthodoxen Kirche herrschten, wo die ukrainischen Mönche und die Geistlichkeit überhaupt den höheren Kulturstand durch die byzantinisch-kiewer Traditionen mit dem Zentrum in dem Hrušover Kloster repräsentierten. Dieser Adel beteiligte sich an der Hebung der ukrainischen Kultur, wie es in der Moldau und später in Galizien der Fall war. Dann taucht gegen Ende des 14. Jh.s ein großer Gönner der ukrainischen Kirche, der podolische Fürst Fedor Korjatovyč, auf, der auf der Burg zu Mukačevo seinen Sitz hatte und dessen Güter von Marmorosch an bis zum Scharisch reichten. Von ihm stammt das Mukačever Kloster, welches dann der Sitz des Mukačever Bistums war; mit seinem Namen war auch die Gründung der griechisch-orthodoxen Kirche in der Ujhel bei Zemplin verbunden. Ein Teil des Marmoroscher Adels stand mit ihm in nahen Familienbeziehungen. Aber diese alte führende Schicht der ukrainischen Bevölkerung ging später zur Zeit der Reformation für die ukrainische Kultur verloren, da viele von ihnen durch die lutherische und kalvinische Kirche magyarisiert

wurden. Während der Türkenkriege entsteht ein neuer Adel hauptsächlich in Marmorosch, der aber nicht reich war. Dasselbe können wir auch in den anderen Komitaten verfolgen. Er spielte dieselbe kulturelle Rolle wie der reichere Adel, er hielt fest an der griechisch-orthodoxen, bzw. später an der griechisch-unierten Kirche, indem er die zahlreichen Klöster unterstützte. Aus dieser Schicht stammte auch ein großer Teil der Geistlichkeit, die aber von vielen Gutsherren zu Leibeigenen gemacht worden ist, besonders in der Zeit der Verfolgung der griechisch-orthodoxen Kirche und auch nach der durchgeführten Union mit Rom, besonders in dem Zempliner Komitate. Am Ausgange des 18. Jh.s und im Laufe des 19. Jh.s sehen wir die Bemühungen der griechisch-unierten Geistlichkeit, das ukrainische Volk kulturell emporzuheben, aber ihre Bemühungen, die in der zweiten Hälfte des 19. Jh.s einen falschen Weg durch Anlehnung an die russische Sprache einschlugen, stießen auf größere politische Schwierigkeiten, so daß am Anfang des 20. Jh.s die ukrainische Intelligenz fast gänzlich magyarisiert wurde und die ukrainische Sprache reine Volkssprache blieb.

Da die ukrainische Bevölkerung in den Karpatenländern die äußerste südwestliche Grenze des ukrainischen Volkstums bildete, kam sie auch in Berührung mit den Nachbarvölkern. Mit den Rumänen kamen die Ukrainer in Ungarn in Berührung auf einem ziemlich langen Streifen von den Quellen des Višavaflusses, einem Nebenflusse der Theiß, in den Marmoroscher, Szatmarer und Ugocsa-Komitaten, außerdem fanden wir auch rumänische Ansiedler innerhalb der kompakten Masse der ukrainischen Bevölkerung, nicht nur in Marmorosch, sondern bis an die Tatra. Bei Mukačevo war sogar im 14. Jh. eine rumänische Wojewodschaft, welche aus zehn rumänischen Dörfern bestand. Von diesen Rumänen haben wir heute keine Spur; wahrscheinlich waren es Dörfer mit gemischter Bevölkerung und die Rumänen haben sich im Laufe der Zeit an die Ukrainer assimiliert. In den Jahren 1342—1346 verließen die Rumänen Marmorosch unter der Führung des Wojewoden Bogdan und übersiedelten in das Moldauland. Seit dem 14. Jh. mehren sich die Schenkungen der ungarischen Könige an den rumänischen Adel in Marmorosch, Ugocsa und Bereg und die Güter dieses Adels reichen bis an die galizischen Grenzen.

Mit den Ungarn kamen die Ukrainer zwischen Sevluš (Szöllös) und Sátoralja-Ujhely in Zemplin in Berührung. Außerdem finden wir die Ungarn in den Städten Mukačevo, Sevluš und Beregszász

(früher Lambrechthaza), dem Sitz des Bereger Komitates. Die Ungarn flüchteten mit ihren Familien und der Dienerschaft vor den Türken in die oberen Teile des Reiches und in der Zeit der Verbreitung des Calvinismus wird auch die ukrainische Bevölkerung durch ihre Gutsherren zum Übertritt zum Calvinismus gezwungen, nach dem Grundsatz: cuius regio eius religio, und so sehen wir, daß im Laufe der Zeit nicht nur die ukrainische Bevölkerung in der Tiefebene, sondern auch um Beregszász herum mit der Religion ihre Muttersprache verlor. Wenn sich der rumänische Einfluß hauptsächlich auf die Terminologie aus dem Hirtenleben beschränkte und die Grenze dieses Gebietes nicht weit überschritt, so war der Einfluß der ungarischen Sprache als Staatssprache im Laufe des 19. Jh.s ziemlich stark, besonders in dem Bereiche der Administration. Die näher an Ungarn gelegenen Gebiete wurden stärker durch den ungarischen Wortschatz beeinflußt als die weiter abliegenden. Manche ungarische Ausdrücke finden wir auch in dem älteren ukrainischen Schrifttum seit dem 17. Jh.. Ungarischen Charakter gewannen in der letzten Zeit die Städte. Durch die ungarische und rumänische Sprache gelangten auch viele Balkanismen, hauptsächlich türkische Wörter in das Ukrainische.

Die Berührung mit der slawischen Welt gestaltete sich anders. Die uralte Nachbarschaft mit südslawischen Elementen wurde durch die Besetzung Pannoniens unterbrochen. Mit den Bulgaren standen die Ukrainer einige Zeit noch in Siebenbürgen in Berührung, mit dem serbischen und kroatischen Elemente gerieten die alten direkten Berührungen in Vergessenheit. Dagegen machte sich der Einfluß dieses Elementes auf einem anderen Wege fühlbar. Die serbischen Kaufleute, Razeņ genannt, die kroatischen Gutsherren mit ihren Hajduken in dem Ugocsaer Komitate hinterließen auch Spuren in der Sprache der ukrainischen südkarpatischen Bevölkerung besonders in den südlicheren Teilen.

Am breitesten war der Streifen, in dem sich die Ukrainer mit den Slowaken berühren. Diese Berührung zieht sich heute von Užhorod im Süden gegen Westen hin. Auf diesem Gebiet und durch diese Berührung erlitten die Ukrainer die größte Einbuße. Schuld daran war die evangelische Kirche wie auch der Umstand, daß die beiden Sprachen sehr nahe verwandt sind.

Als letztes slawisches Element kommt das Polnische in Betracht. In den Zipser, Scharischer und Zempliner Komitaten finden wir auch Spuren der polnischen Ansiedlung, die aber keine kompakte Masse

bildete, sondern mit Slowaken und Ukrainern vermischt war. Die stärkste Polensiedlung war in dem Komitate Zips in der Umgebung von Stara Lubovn'a und Podolíneč, welche Gegend an das ehemalige Polen durch den ungarischen König Sigismund im Jahre 1412 abgetreten wurde und wiederum an Ungarn nach der ersten Teilung Polens 1772 zurückkam. Infolgedessen finden wir auch in den ukrainischen Mundarten von Zips und teilweise von Scharisch polnische Einflüsse im Wortschatz sowie in der Phonetik und Flexion.

Außerdem kam die ukrainische Bevölkerung in unmittelbare Berührung mit dem deutschen Elemente. Diese Berührung datiert seit dem 12. Jh. in dem Komitate Zips und in den Städten Beregszász, Hust, T'ačevo (Técsö), Vyškovo (Visk), Dovhopole (Hosszúmező) und Syhit (Sziget). Seit der ersten Hälfte des 18. Jh.s finden wir die Deutschen in den ukrainischen Dörfern in der Umgebung von Mukačevo im Schönborner Dominium. Die Ansiedlung der Deutschen begann in dieser Gegend im Jahre 1730 und dauerte bis in die zweite Hälfte des 19. Jh.s (1856). Schließlich entstanden zwei deutsche Dörfer in dem Marmoroscher Komitate: Deutsch Mokra und Ust'tschorna im Jahre 1775 und nachher an der oberen Theiß Rachovo, Kobylec'ka Pol'ana, wo deutsche Siedlungen von der ukrainischen Bevölkerung abgesondert waren. Dasselbe gilt von den Dörfern Bohdan, Jasin'a, die jetzt aber entnationalisiert wurden. Sprachlich läßt sich der deutsche Einfluß nur in der Zips bemerken, sonst finden wir den deutschen Wortschatz im ganzen ukrainischen Gebiete südlich der Karpaten, der aber entweder durch die ungarische Sprache gebracht wurde oder aus der Zeit stammt, als die deutschen Beamten in der Administration nach dem Jahre 1848 tätig waren, oder durch die ukrainische Intelligenz hereinkam, die an den deutschen Schulen studierte oder in den deutschen Erziehungsanstalten in manchen Zipser Städten erzogen wurde.

Die zahlreichen Zigeuner, die in jedem Dorfe in kleiner Zahl ansäßig sind, hatten auf die ukrainische Sprache keinen Einfluß.

A u s d e r G e s c h i c h t e d e r s ü d k a r p a t i s c h e n u k r a i n i s c h e n M u n d a r t e n

Obwohl das Land durch die mächtige Kette der Karpaten von Galizien und der Bukowina getrennt war, führte die Sprache der dort wohnenden Ukrainer keineswegs ein Sonderleben. Sie nimmt im Gegenteil an dem Leben der ukrainischen Sprache in den

übrigen Ländern, an ihrer Entwicklung teil, was dadurch erklärlich ist, daß die ungarischen Ukrainer immer durch den Zufluß der neuen Ansiedler aus den ukrainischen Ländern verstärkt wurden. Außerdem wirkte in dieser Hinsicht die Geistlichkeit, die sehr oft in den ukrainischen Schulen Galiziens oder sogar in Kiew erzogen wurde und die entsprechende Literatur aus diesen Ländern mitbrachte. Auch die Kirchensänger (d'aky) stammten sehr oft aus den benachbarten oder sogar entlegenen ukrainischen Ländern. Wenn sich im Vergleich mit den übrigen ukrainischen Mundarten, sogar den benachbarten galizischen, Unterschiede zeigen, so beschränken sie sich auf die Archaismen, d. h. auf solche lautliche oder formale Erscheinungen, die auch einst die ukrainische Sprache durchmachte. Außerdem werden wir manche rein südkarpatoukrainische Erscheinungen sehen, die durch die Nachbarschaft mit den slawischen Sprachen in der Vergangenheit oder in der späteren Zeit bewirkt wurden. Zu diesen gemeinsamen Zügen gehören folgende Erscheinungen in der Lautlehre:

V o k a l e

1. Das ursprüngliche *ě* wurde fast im ganzen Gebiete monophthongiert und ist zu *i* geworden. Dieses *i* palatalisiert die vorhergehenden Mitlaute: *l'ito*, *men'i*. In einigen Dörfern in der Zips finden wir die Spuren der einstigen diphthongischen Aussprache nach den Labialen, indem wir vor dem *i* ein nichtsilbenbildendes *j* hören; was wir auch in den benachbarten galizischen ukrainischen Dörfern finden: *pj̇isn'a*. Dieses *i* nähert sich im Auslaute dem sehr engen *e*: *na dubj̇i*.

2. Das ursl. *e* ist überall hart geworden: *nese*; aber abhängig von seiner Lage unterlag es in der Geschichte der Sprache manchen Veränderungen: a) nach den einst weichen Zischlauten *š*, *ž*, Affrikata *č* und *j* labilisierte es sich, wenn eine Silbe mit dem Vokal der hinteren Reihe folgte: *žona*, *čolo* < *žena*, *čelo*. Kleine Abweichungen von dem Gesetze sind auch zu finden. Im Westen bleibt *e* hie und da in manchen Worten unverändert, in manchen Gegenden wird dieses *e* zu *a*: *čalo* < *čelo*. b) in den neuen geschlossenen Silben wurde *e* vor den weichen Silben zu *i*: *sim*, *perst'in'* *spas'in'a*; c) in den neuen geschlossenen Silben vor den harten Silben hat dieses *e* verschiedene Reflexe: *'u*, (*ju*), *ü*, *i*, die für sich geschlossene Gebiete bilden: *vezl̇ъ* > *vjuz*, *vüz*, *viz*, *nesl̇ъ* > *n'us*, *nüs*, *nis*; d) im Auslaute im Suffix *-je* der sächlichen Hauptwörter wird *e* zu *a* *nasin'je* > *nasin'a*, *zil'je* > *zil'a*.

3. Das ursl. *i* ist ein mehr mittlerer Laut geworden. Eine Ausnahme bildet das Gebiet westlich vom Ungfluß, wo sich das alte *i* neben dem neuen, dem deutschen geschlossenen *e* ähnlichen Vokal noch erhält: *nosýti*, *bratovi*. Die Erweichung der vorhergehenden dentalen *d*, *t* in einem schmalen Streifen zwischen *Sobranci* und *Stropkov* ist durch die alten slowakischen Einflüsse erklärlich.

4. Das ursl. *y* behält fast überall die alte Artikulation als ein Vokal der hinteren Reihe hoher Bildung, wodurch sich eben alle ukrainischen karpatischen Mundarten kennzeichnen: *dym*, *syn*, *ryba*. Dadurch erhält die karpatische Aussprache eine besondere Härte, da dieser Laut nicht nur die Verlängerung des ursprünglichen *y* ist; er erscheint auch nach den gutturalen *k*, *h*, (*g*), *ch*, so wie es im Urslawischen der Fall war: *ruký*, *nohy*, *muchy*; es entsteht auch aus dem ursprünglichen *i* nach den Zischlauten *š*, *ž* in der Gegend westlich vom *Latoryc'afluß*: *šylo žyto*, oder ist ein Reflex des ursprünglichen *o* in neuen geschlossenen Silben in den Zipser Mundarten: *kyn'*, *vyz* < *konb*, *vozъ*.

5. Das ursl. *o* in neuen geschlossenen Silben machte denselben Weg in seiner Entwicklung durch, wie es einmal in den übrigen ukrainischen Mundarten der Fall war, d. h. es bewahrt noch Zwischenstadien in seiner Entwicklung zu *i*, wie es sonst im Ukrainischen ist: *u*, *ü*, *y*, *i*: *domъ* > *dum*, *düm*, *dym*, *dim*. Einzelne Reflexe behaupten sich auf den für sich geschlossenen Gebieten und decken sich meistens mit den Reflexen des ursl. *e* in ähnlichen Silben.

6. Das ursl. *u* blieb fast unberührt. Nur in den westlichen Mundarten geht es in weichen Silben in *i* über, somit analog zu *'u*, *ju* aus den **o*, **e* in geschlossenen Silben. Diese Erscheinung ist auch den galizisch lemckischen Mundarten bekannt, hie und da erscheint es auch in den bojckischen Mundarten beiderseits der Karpaten. Eine Neuigkeit bildet der Umlaut *u* zu *i*, *ü*, *y* auch analog zu dem normalen Umlaut des **o* > *i*, *ü*, *y* in der Gegenwart der Zeitwörter, deren Infinitiv auf *-ovati* auslautet: *kupovati*, *nočovati* — *nočiju*, *kupiju*, *nočüju*, *kupüju* . . . statt *kupuju*, *nočuju*. Diese Erscheinung ist nur für einen Teil der lemckischen Mundarten charakteristisch und in Galizien unbekannt.

7. Das ursl. *a* sowie *a* aus ursl. *ę* bleibt mit Ausnahme von huzulischen Mundarten an der oberen Theiß unverändert, d. h. es behält seine breite Aussprache auch nach den ursprünglich weichen Zischlauten sowie nach dem *j*: *žaba*, *šapka*, *jajce*, *svjatyj*, *pjat'*. Im Huzulischen wird es zu *jê*: *ž'êba*, *šêpka*, *pjêt'*. Dasselbe Verhältnis haben wir in den galizischen Nachbarmundarten.

8. Die ursl. Nasalvokale φ , ϵ , haben dieselben Reflexe wie im Ukrainischen: $\varphi > u$, $\epsilon > ja$: $d\varphi b\text{ъ} > dub$. $p\epsilon\text{тb} > p\text{јat}'$. Von der Verengung dieses ja war die Rede im vorigen Abschnitt.

9. Die Halbvokale ъ , b (ǔ ǐ) sind nicht erhalten, sie besitzen dieselben Reflexe in der starken Stellung wie im Ukrainischen: $\text{ъ} > o$, $b > e$: $s\text{ъnъ} > son$, $dbnb > den'$, in schwachen Stellungen sind beide Halbvokale verschwunden, nur nach b erweicht sich der vorhergehende Konsonant.

10. Die Halbvokale in der Verbindung mit den Liquiden [$\text{tr}\text{ъt}$, trbt , $\text{tr}\text{ьt}$], wenn sie vor ihnen stehen, sind zu vollen geworden o , e : $hordy\text{ь}$, $serp$, $< h\text{ъr}dy\text{ь}$, $sbrp$, $dovhy\text{ь} > d\text{ъ}lhy\text{ь}$. In der Stellung nach Liquiden wurde ъ zu y : $dryvo$, $slyza$, $chrybet$, in den lematischen Mundarten wird dieses y vor die Liquiden vorgesetzt: $dyrvo$, $sylza$, $chyrbet$. Die Vertretung der ursprünglichen Gruppe $\text{tr}\text{ъt}$, trbt , $\text{tr}\text{ьt}$ durch die angegebenen Reflexe steht in engem Zusammenhange mit den ukrainischen nordkarpatischen Mundarten, wo wir dieselben Reflexe haben. Diese Erscheinung wird aber als ein Archaismus aufgefaßt.

11. Die ursl. Verbindungen ort , olt , tert , telt ergaben im Einklang mit dem Ostslawischen überhaupt und mit dem Ukrainischen insbesondere den Vollaut: torot , tolot , teret , telet : $barda > boroda$, $balto > boloto$, $berg\text{ъ} > bereh$, $melko > moloko$. Die ursl. Verbindungen ort , olt ergaben je nach der Intonation: mit geschleifter Intonation ro , lo : $rozum$, $lokot'$, ra , la : $ralo$, $lakomy\text{ь}$, mit der steigenden Intonation, was mit dem Ukrainischen gänzlich übereinstimmt.

K o n s o n a n t e n

1. Die Lippenlaute p , b , v , m verloren vor den palatalen Vokalen ihre Weichheit und zwischen ihnen und den weichen Vokalen entwickelte sich ein eingeschobenes j oder statt dessen l oder n : $lubju$, $lubl'u$, $lub\text{јat}'$, $lubl'\text{at}'$, $m\text{јaso}$, $mn'\text{aso}$.

2. Die Dentale d , t vor den präjotierten Vokalen reflektieren auf dieselbe Weise wie im Ukrainischen, statt $d + j$ haben wir $d\text{ž}$ oder ž : $med\text{ža}$, $me\text{ža}$, $vyd\text{žu}$, $vy\text{žu}$, $t + j$ hat immer den Reflex č : $sviča$, $choču$. Die Reflexe $d\text{ž}$, ž verteilen sich auf die Weise, daß die Westmundarten $d\text{ž}$, und die Ostmundarten, östlich vom Latoric'afluß, ž haben. Die weichen d , t gehen sporadisch auf dem ganzen Gebiete, besonders aber bei den Huzulen in ein weiches g' , k' über: $d'\text{ido}$, $t'\text{isto} > g'\text{ido}$, $k'\text{isto}$. Dieselbe Erscheinung ist auch in den galizischen ukrainischen Mundarten zu sehen.

3. Die dentalen Spiranten s, z weisen vor den weichen Vokalen: i < ě, e und ja, ju gleich wie die galizischen ukrainischen Mundarten verschiedene Grade der Weichheit auf. Entweder sind sie halbpalatal: s'ino, z'il'a, oder weich, sino, zil'a oder überweich, so daß wir statt s, z, weiches š', ž' hören und schließlich verlieren sie in den huzulischen Mundarten die Palatalisation im Auslaute, manchmal auch im Inlaut: des, suda, kriz statt des', s'uda, kriz'. Das steht im Einklang mit den benachbarten ukrainischen Mundarten in Galizien.

4. Die Affrikata c' wurde in einem Teile der Mundarten in dem Suffix -ецъ dispalatalisiert: chlopec' > chlopec, ebenso geschah es in den westlichen Mundarten in dem Suffix -ic'a: pšenŷca statt pšenŷc'a.

5. Der r-Konsonant behält vor ursprünglichem b die Weichheit sowohl im Auslaut wie auch im Innern des Wortes: rybar', pysar', ver'ch cer'kov, was als Archaismus angesehen wird. Das stimmt mit den ukrainischen nordkarpatischen Mundarten überein.

6. Die Liquida l erscheint in drei Arten: als mittleres, hartes und weiches l. Im Silbenschluß geht es in bilabiales ʌ über: douhyj, pounyj, dau. In den westlichen Mundarten bleibt l in der Endung des Partizips praet. II, welches als Vergangenheit gilt, unverändert.

7. Die Zischlaute š, ž, die im Altukrainischen weich waren, sind mit Ausnahme der Huzulenmundarten, hart geworden. Nur č behält noch seine Weichheit in den meisten Mundarten, was auch als ein Archaismus gerechnet wird.

8. Die alten Verbindungen ky, hy, chy, worin die hintere Artikulation der betreffenden Konsonanten zum Ausdruck gebracht wurde, bleiben meistens erhalten, was auch zu den Archaismen gehört.

9. Das intervokalische ĵ verschwindet in einem Teile der Mundarten, besonders in der ersten Person der Einzahl und in der dritten der Mehrzahl der Gegenwart: mau, maut statt maĵu, maĵut.

10. Assimilationen entstanden in den Gruppen: dn > nn, rl > ll, dl > ll: dn'a > nn'a, umerlŷ > umellŷ, pudl'av > pull'av.

11. Die Metathese kt > tk in dem Fragefūrwozte tŷko gehört zu den Erscheinungen, die sich auf einem größeren Gebiet verbreitet haben.

Formenlehre

Die alte Teilung der Deklination nach den Stämmen ist fast gänzlich verloren gegangen, so daß wir statt neun Typen nur fünf haben, wie das auch in den übrigen ukrainischen Mundarten der

Fall ist. Im Unterschiede zu den übrigen ukr. Mundarten, aber im Einklang mit den karpatischen, finden wir bei den Hauptwörtern der o-Stämme, sowie bei den konsonantischen Stämmen Überreste der alten Endungen, hauptsächlich im Dat., Instr. und Loc. pl. der -o-Stämme, an die sich die -u-Stämme anglichen. Der Einfluß der -a-Stämme konnte noch nicht überall in diese Endungen durchdringen, so daß statt -am, -am^ě, ach meistens die Endungen -um, -üm, -im < * omъ im Dat., -y, seltener im Instr., -ich < ěchъ, im Loc. neben -ach zu finden sind.

In einem Teile (in Marmorosch) hält sich auch fester im Dat. sing. der -o-Stämme die richtige alte Endung -u statt -ov^ě aus den -ü-Stämmen, die weiter im Westen Oberhand gewann.

2. Zur zweiten wichtigen Eigentümlichkeit der Deklination der Hauptwörter gehört die Angleichung der weichen Stämme an die harten, und zwar nur in Bezug auf das stammbildende e, welches analog zu den harten Stämmen, wo das stammbildende o auftrat, sich an dieses o anpaßte. Das gilt für Dat. und Instr. sing. der weichen -o-Stämme und der an die Deklination dieser Stämme angeglichenen -i-, -n-, -t-Stämme. Ähnliches haben wir in der Endung -eju des Instr. sing. der weichen -a- und -i-Stämme, an die sich die -u-, -r-Stämme anglichen: statt kupcev^ě (D.), kupcem (I.) haben wir kupc'ov^ě, kupc'om, statt dyne^u (-eju) haben wir dyn'ou. Eine Ausnahme bilden die Huzulenmundarten, wo die alten Unterschiede zwischen den weichen und harten Stämmen bewahrt werden. Die Überreste dieser Unterschiede sind auch in den bojkischen Mundarten zu finden.

3. Der Einfluß der männlichen Deklination auf die des weiblichen und sächlichen Geschlechts macht sich im Gen. pl. geltend, wo wir sehr oft die Endung -iv < -ovъ finden: žabiv, sestriv, poliv statt žab, sester, pil'.

4. Die männlichen -a-Stämme haben ihre Deklination im Dat., Instr., Loc. sing. und Gen. pl. verloren und die Endungen der männlichen Deklination angenommen: sluha, sluhov^ě, sluhom, sluhov^ě, sluhiv.

5. Die Deklination der sächlichen -n-Stämme, die sich in den übrigen ukr. Mundarten meistens hält, ist verlorengegangen und hat sich an die weichen -o-Stämme angeglichen: imja, G. imja, D. imju, I. imjom, L. imju.

6. Die Überreste der alten Deklination kommen noch bei den -ū-Stämmen vor, hauptsächlich bei den Hauptwörtern: cerkov, krov sowie bei den männlichen -n-Stämmen in dem Hauptworte den'.

7. Die Eigenschaftswörter behalten mit Ausnahme der Huzulenmundarten sowie eines Teiles des nördlichen Gebietes in den Komitaten Bereg und Marmorosch die Unterschiede zwischen den harten und weichen Stämmen bei: *dobryj, dobra, dobroje, syn'yj, syn'a, syn'oje*, wogegen in den erwähnten Mundarten nur *synyj, syna, synoje* auftritt. Die alte Endung im Neutrum *-oje* hält sich in den mittleren Mundarten, die die bojkische Mundart repräsentieren. Sonst herrscht die zusammengezogene Endung *-e*: *dobroje > dobre*. In den westlichen (lemkischen) Mundarten haben wir im Loc. sing. die Endung des Instr. *-ym*, wie es in der polnischen Sprache der Fall ist; ebenso endet der Nom. pl. auf *-y* und nicht auf *-i*, wie es in den östlichen Mundarten und im Ukrainischen überhaupt der Fall ist: *na dobrym pol'u, dobry pol'a* statt *na dobrim, -um, um pol'u, dobri pol'a*. Im Nom. pl. der Possessiveigenschaftswörter, die von den Personennamen abgeleitet werden, finden wir nur die Endung *-y* statt des allgemeinen ukrainischen *i*: *Vasylevy kon'i*. Diese Endung ist auch für die nordkarpatischen ukr. Mundarten charakteristisch.

8. In der Deklination der Fürwörter sind bei einigen Archaismen in der Deklination des persönlichen Fürwortes im Dat. und Loc. sing. der 1. Person *mn'i* statt *men'i* (nicht überall) auch Neuerungen in der Angleichung der weichen Demonstrativa an die harten zu bemerken: statt Gen., Dat. sing m. und n. *seho, semu* finden wir meistens *s'oho, s'omu*. Eine Ausnahme bilden die Huzulenmundarten.

9. In der Konjugation vollzogen sich im Laufe der Zeit und im Angleich an die benachbarten slawischen Sprachen manche Änderungen, die nur den ukr. Karpatenmundarten, oder sogar nur den südkarpatischen eigentümlich sind. Die meisten Änderungen betreffen die Formen der Gegenwart.

In der 1. Person der Gegenwart haben wir in den westlich des Ungflusses liegenden Mundarten bei den Zeitwörtern, deren Infinitiv auf *-aty* ausgeht, die Endung *-am* statt *-u*: *trymam* statt *trymaju*. Im mittleren Teile des ukr. Gebietes fällt das intervokalische *j* aus oder wird durch *v* ersetzt: statt *maju, znaju* finden wir *mau, znau* oder *mavu, znavu*. In den übrigen Personen mit Ausnahme der 3. Pers. Pl. haben wir auf dem ganzen Gebiete bei den Zeitwörtern auf *-aty* die zusammengezogenen Formen: *spivaty, trymaty*: *spivaš, trymaš, spivat', trymat', spivame, trymame, spivate, trymate*, statt *spivaješ, spivajet, spivajeme, spivajete*. Die 3. Person sing. oder pl.

endet entweder auf das weiche oder auf das harte -t; das letztere ist eine jüngere Form. Das ganze Gebiet verteilt sich in dieser Hinsicht so, daß die Mitte die weiche Endung und die beiden Randgebiete die harte Endung aufweisen: robýt', robl'at': robýt, robl'at. Außerdem werfen die Zeitwörter mit dem Bindevokal -e in der 3. Person sing. die Endung -t ab mit Ausnahme derjenigen, die die Kontraktion haben: nese, aber čýtat'. Die 1. Person pl. geht auf -me aus, nur die Huzulenmundarten haben die Endung -mo, wie es im Ukrainischen allgemein herrscht: neseme — nesemo. Die erste Endung finden wir auch in den nordkarpatischen ukr. Mundarten. In den Huzulenmundarten fällt auch das -t aus in der 3. Person pl. bei den Zeitwörtern mit dem Bindevokal -i: chod'é statt chod'at. Bei den Zeitwörtern der 1. Klasse, deren Stamm auf h, k ausgeht, wird in manchen Gegenden dieses h, k in der 1. Person sing. und in der 3. pl. beibehalten und nicht zu ž, č vor dem weichen u erweicht: mohu, peku, mohut', pekut' statt možu, peču, možut', pečut', was in den meisten Mundarten als das richtige erscheint.

In der Vergangenheit hält sich die zusammengesetzte Form, die aus dem Partizip der Vergangenheit II und dem Hilfszeitwort jesm > jem besteht: chodyv (< chodyl) jem, dabei bleibt das l im männlichen Geschlecht in den westlichen Mundarten beibehalten: chodyl jem. Es gibt jedoch vier Zeitwörter der 1. Klasse, deren Stamm auf d, t ausgeht, die in der Vergangenheit die Überreste der Aoristformen aufweisen: vestý, mestý, plestý, bostý — vjuh, mjuh, pl'uh, buh. Sie werden nur für das männliche Geschlecht gebraucht. Jedoch beschränken sich diese Formen auf das südöstliche Gebiet des Karpatenlandes.

Die Zukunft wird auf dreierlei Weise gebildet: 1. durch die Zusammensetzung des Infinitivs mit dem Hilfszeitwort butý, bytý, in der Zukunftsform budu: budu chodýtý, was charakteristisch für die mittleren und östlichen Mundarten ist, 2. der Infinitiv wird in den westlichen Mundarten durch das Partizip der Vergangenheit II ersetzt: budu robýl, 3. statt budu wird auch in den östlichen Mundarten, und zwar in der Gegend bei Hust, unter den Huzulen das Zeitwort imity in der Kurzform: mu, meš, me, memo, mete, mut gebraucht: mu chodýtý.

Der beschreibende Teil der Arbeit ist der größere. Er zeigt die Verbreitung jeder Erscheinung und beweist sie durch zahlreiche Belege. Ihm folgt die Synthese. Zuerst wird die Frage der Richtung

von Isoglossen auf der Karte erörtert. Die meisten Isoglossen gehen in der Richtung von Norden nach Süden, und zwar entlang der Flußtäler, die dieselbe Richtung haben. Fast jedes Tal bildet die Grenze wenigstens einer Isoglosse; in mehreren aber sehen wir den Zusammenfall von mehreren Isoglossen (Teresva, Latoryc'a, Ciroka, Laborec, Ondava, Poprad), so daß dadurch auch die Grenzen einzelner Mundarten näher bestimmt werden. Die Gebirgsketten bilden jedoch nicht immer das Hindernis in der Ausbreitung von verschiedenen sprachlichen Eigentümlichkeiten, was dadurch zu erklären ist, daß der Verkehr nicht immer durch die Straßen in den Flußtälern vor sich ging, sondern manchmal die Straßen auf die Gebirgsketten verlegt wurden, oder diese Ketten durch Engpässe durchquert wurden. Diese Erscheinung finden wir beiderseits der Boržavaalpen sowie im Huzulenlande, wo der Verkehr zwischen den Dörfern an der Schwarzen Theiß und den Dörfern im Becken von Sziget meistens auf den Gebirgskämmen vor sich ging. Auf diese Weise erklärt sich die Einheit zwischen den Einwohnern des Theißtales und denen des Kisva- und Kobylapotoktales.

Es gibt auch Isoglossen der Richtung West-Ost und ihre Grenzen bilden die Gebirgsketten der Boržavaalpen. Aber in der letzten Zeit, als der Verkehr durch die Eisenbahnlinien und Automobile in Gang kam, verschwanden die Hindernisse für die Isolation der sprachlichen Erscheinungen. Manche südliche Eigentümlichkeiten drängen in die nördlichen Gebiete, weil eben jetzt Kulturzentren im Süden liegen.

Die dialektologische Teilung

Die dialektologische Teilung eines sprachlichen Gebietes ist davon abhängig, was für Merkmale als Prinzip der Teilung angewendet werden. Teilen wir nach dem historischen Prinzip, das in der ukrainischen Dialektologie als Ganzes angewendet wird, und zwar nach den Reflexen der ursl. o, e, in den neuen geschlossenen Silben, so erhalten wir ein anderes Bild der Teilung als wenn wir die Summe von charakteristischen Eigentümlichkeiten zur Bestimmung einer Mundartengruppe anwenden. Ich richtete mich nach dem letzten Prinzip. Dadurch werden die Mundarten mit ihren Untermundarten und Übergangsmundarten deutlicher zum Vorschein kommen.

Das ganze südkarpatische ukrainische Gebiet läßt sich in zwei der Größe nach nicht gleiche Teile zerteilen. Das Gebiet westlich vom Teresvatal zeigt das Charakteristische der ukrainischen süd-

karpatischen Mundarten, das Gebiet östlich von Teresva mit Ausnahme von Dörfern im Becken von Sziget und Ruskatal gehört den neueren huzulischen Mundarten an.

Die Huzulen sind neuere Ansiedler dieses Gebietes; sie kamen hierher frühestens Ende des 17. Jh.s aus den benachbarten galizischen Dörfern und bilden mit ihnen in sprachlicher Hinsicht eine Einheit. Die Mundart hatte einen Einfluß auf die Dörfer im Becken von Sziget, welche mit den alten südkarpatischen ukr. Mundarten ein Ganzes bildeten. Zu den huzulischen Eigentümlichkeiten gehören: 1. das Verschwinden des Unterschiedes zwischen dem alten *y* und *i*; sie fielen in einem mittleren Laut zusammen, den wir durch \ddot{y} bezeichnen, wobei dieser neue Laut unter der Betonung sehr breit ist und sich dem *e* nähert: $s\ddot{y}n$, $r\ddot{y}ba$, $rob\ddot{y}t\ddot{y}$; 2. das ursl. *o*, *e*, in neuen geschlossenen Silben hat nur einen Reflex *i*: $konb > kin'$, $led\ddot{r} > lid$, 3. das weiche *a*, sowohl ursprüngliches wie das aus dem ursl. e , wird so stark verengt, daß es wie ein enges *e* lautet: $\acute{c}as$ — $\acute{c}\acute{e}s$, $\acute{s}'\acute{e}pka$, $jajce$ — $j\acute{e}jce$; 4. der Unterschied zwischen dem engen und offenen *o*, *e*, wie er in den Mundarten westlich von Teresva auftritt, fehlt; 5. die Bewahrung der weichen \acute{s} , \acute{z} : $\acute{s}'\acute{e}pka$, $\acute{z}'\acute{e}ba$; 6. $d + j > \acute{z}$ in der 1. Person sing. der Gegenwart: $cho\acute{z}u$ und nicht $chod\acute{z}u$; 7. *d*, *t*, vor *i* aus \acute{e} gehen in die weichen Hinterzungenvokale g' , k' über: $d'ido > g'ido$, $t'isto > k'isto$; 8. die Zungenkonsonanten *s*, *z*, *c* werden im Auslaut dispalatisiert, ses , $kriz$, $kupec$ statt ses' , $kriz'$, $kupec'$; 9. der Verlust der alten Endungen im Dat. und Instr. pl. der -*o*-Stämme und der Ersatz derselben durch Endungen der -*a*-Stämme: $panam$ und nicht $panim$, $z rokamy$ und nicht $z roky$; 10. der Unterschied zwischen den weichen und harten -*o*, -*a*-Stämmen in der Deklination wird bewahrt: $konevy$, $konem$ und nicht $kon'ovy$, $kon'om$, $dynev$ und nicht $dyn'ov$; 11. die Bewahrung des alten Typus der Personalfürwörter der 3. Person des männlichen und sächlichen Geschlechtes mit dem anlautenden *je* statt *jo* sowie die Bewahrung dieses *je* (*e*) in den Endungen des Gen. und Dat. sing. nach dem Zischlaute \acute{s} in den Possessivfürwörtern $na\acute{s}$, $va\acute{s}$, weiterhin auch in den Eigenschaftswörtern, deren Stamm auf die Zischlaute \acute{s} , \acute{z} ausgeht: $na\acute{s}eho$, $na\acute{s}emu$, $bo\acute{z}eho$, $bo\acute{z}emu$; 12. die 1. Person der Mehrzahl der Zeitwörter endet auf -*mo*: $robymo$; 13. das -*t* in der Endung der 3. Person pl. der Gegenwart wird in der Klasse mit *i*-Bindevokal ausgelassen: $robj\acute{e}$, $nos'\acute{e}$ statt $robjat$, $nos'at$; 14. das *l* epitheticum wird nach den Lippenlauten ausgelassen: $robju$, $spju$, $lomju$, oder durch *n* ersetzt: $zemn'\acute{e}$, $mn'\acute{e}so$ statt $zempl'a$, $mjaso$; 15. die Zukunft

wird durch das Hilfszeitwort *mu*, *meš* statt *budu* und Infinitiv gebildet: *mu chodyť*; 16. der Infinitiv vom Zeitwort *byti* lautet *buty* und die Vergangenheit *buv* statt *byv*.

Die Dörfer im Ruskatal gehören zu einer archaischen Mundart, die wahrscheinlich ein Prototyp des Huzulischen ist. Diese Mundart knüpft einerseits an die alten Bukowiner Mundarten, andererseits an die südkarpatischen ukr. Mundarten an. Als ein Prototyp des Huzulischen weist sie viele gemeinsame Merkmale mit den letzteren auf. Diese Merkmale sind folgende: 1. der mittlere breite Vokal *ŷ* statt der alten *y* und *i*; 2. die Verengung des weichen *a* zu *je* nur in der Endung bzw. in dem neutralen Suffix *-bje* > *ja* > *jê nasin'ê*, sowie in den Zahlwörtern: *pjêť*, *devjêť*, *des'êť*; 3. die Dispalatalisation der Zahnlaute *s*, *z*, *c* im Auslaut; 4. die Bewahrung der weichen Zischlaute *š*, *ž* sowie der Affrikata *č*; 5. *ž* < *d + j* in der 1. Person sing. der Gegenwart; 6. die Bewahrung derselben Deklinationstypen von den Personal- und Possessivwörtern: *jeho jemu*, *našeho*, *vašeho*, und der Eigenschaftswörter, deren Stamm auf *š*, *ž* ausgeht; 7. die Bewahrung der Unterschiede in der Deklination zwischen den weichen und harten *-o-* und *-a-*Stämmen; 8. der Verlust des *l epitheticum*. Andererseits weist diese Mundart Eigentümlichkeiten auf, welche sie mit den Mundarten im Becken von Sziget und weiter westlich von *Teresva* verbinden: 1. die Bewahrung des weichen *a*; 2. der Umlaut der ursl. Vokale *o*, *e* in den neuen geschlossenen Silben zu *u*: *kuń*, *vjuh*; 3. die Bewahrung der alten Endungen im Dat., Instr. und Loc. pl. der *-o-*Stämme: *-um* < *om*, *-y*, *-ich* > *ěch*: *panum*, *z voly* (Angleichung der *ü* an die *-o-*Stämme), *v Kvasich*; 4. die Endung *-me* in der 1. Person der Mehrzahl der Gegenwart; 5. die Vergangenheit von vier Zeitwörtern: *vesty*, *mesty*, *plesty*, *bosty* geht auf *-h* aus: *vjuh*, *mjuh*, *pl'uh*, *buh*.

Mit den Huzulenmundarten in Galizien und in der Bukowina am Tcheremoschfluß hat die Mundart vom Ruskafluß zwei gemeinsame Merkmale: 1. den Umlaut *o* > *u* nach den Lippenlauten: *pyp*, *vyz*; 2. das Beibehalten der Endung *-t* in der 3. Person der Gegenwart der Zeitwörter mit dem Bindevokal *-e* *dujet*, *vijet*, *pŷšet*. Außerdem besitzt diese Mundart noch eigene Eigentümlichkeiten, die sich in der Bewahrung des alten *i* nach *č*: *čitaty* und durch die Endung des Genetivs der zusammengesetzten pronominalen Deklination *-oj* statt *-oji*, *dobroj* statt *dobroji* kennzeichnen.

Die Wichtigkeit der Mundart vom Ruskafluß ist umso größer, weil die ukrainischen Siedlungen in diesem Gebiet sehr alt sind; sie

werden im 14. Jh. in den Marmoroscher Urkunden erwähnt. Die Züge, die sie mit den Mundarten westlich der Teresva im Becken von Sziget einerseits und mit den alten Bukowiner Mundarten andererseits verbinden, beweisen, daß diese Mundart eine Brücke zwischen den ostukrainischen Mundarten und den südkarpatischen bildete.

Die Sprache der Dörfer im Becken von Sziget bildet eine weitere Kette in der Verbindung zwischen den ostukrainischen und südkarpatischen Mundarten. Mit den huzulischen, durch die sie beeinflußt wurden, haben sie folgende Züge gemeinsam: 1. das mittlere \ddot{y} statt y und i ; 2. die Bewahrung des Unterschiedes zwischen den weichen und harten -o, -a-Stämmen; 3. die Endung -mo in der 1. Person pl. der Gegenwart; 4. die Vorsilbe vi- statt vy-, $vijty\ddot{y}$ statt $v\ddot{y}jty\ddot{y}$. Mit den Mundarten westlich von Teresva werden sie durch folgende Erscheinungen verbunden: 1. das weiche a bleibt unverändert; 2. e wird vor den weichen Silben verengt: $s\acute{e}s'$, $v\acute{e}r'ch$; 3. der Umlaut des ursl. o in neuen geschlossenen Silben zu u: $ku\acute{n}$ < $ko\acute{n}b$, aber des e zu i: $na\acute{sim}$; 4. die Erhärtung der einst weichen \check{c} , \check{s} , \check{z} ; 5. die Bewahrung der alten Endungen im Dat., Instr., Loc. pl. der -o-Stämme.

Das Dorf Vyšn'a Runa südöstlich von Sziget unterscheidet sich von den übrigen durch Erhärtung des alten i und durch die Verschiebung seiner Artikulation nach hinten, so daß es mit dem alten y zusammengefallen ist: $Vasylyna$, $robyty$. Es geschah unter dem Einflusse der rumänischen Artikulation.

Die Mundarten westlich von Teresva sind die eigentlichen archaischen Mundarten, die den Grund der südkarpatischen ukrainischen Mundarten bilden. Aber der Übergang von den östlichen Mundarten ist nicht so schroff, wie es durch die Tatsache, daß sie durch die rumänischen Dörfer (Apša, Slatina und andere) von den ukrainischen Dörfern im Becken von Sziget getrennt sind, scheinen möchte. Mit den Mundarten des Szigeter Beckens haben die im Teresvatale folgende gemeinsame Züge: 1. den Umlaut des ursl. e in den neuen geschlossenen Silben neben 'u (ju) teilweise i; 2. $d + j$ hat den Reflex \check{z} : $cho\check{z}u$ und nicht $chod\check{z}u$; 3. die Erhaltung des weichen r im Auslaut wie im Inlaut (vor ehemaligem b) $p\ddot{y}sar'$, $pastyr'$, $ver'ch$; 4. $tryt$, $tlyt$ an Stelle der alten $tr\acute{e}t$, $tl\acute{e}t$; 5. die Endung des Instr. sing. der weiblichen Deklination der Haupt-, Eigenschafts- und Fürwörter -ou, -eu; 6. der Verlust der Deklination der Hauptwörter der neutralen -n-Stämme und die Angleichung derselben an die Deklination der -o-Stämme; 7. der Gebrauch des hinweisenden Für-

wortes ses', ses'a, sese; 8. das harte -t in der Endung der 3. Person sing. und pl. der Gegenwart; 9. die Bildung der Zukunft mit dem Hilfszeitwort mu statt budu + Inf. Dazu kann man noch eine Anzahl von Wörtern anführen, die für die beiden Mundarten gemeinsam und weiter im Westen unbekannt sind: hid, hud Jahr statt rik, ruk; devjanosto neunzig für devjatdes'at; voroch Haufe statt hromada; vorošnyj gemeinsam statt spilnyj; časivnŷk, časuvnŷk Uhr statt hodŷnka.

Das Gebiet von Teresva bis über den Popradfluß verbindet sich zu einem Ganzen durch folgende Merkmale: 1. der Unterschied zwischen altem y und i wird mit geringen Ausnahmen aufrecht erhalten; 2. weiches a wird überall erhalten; 3. zwei Arten von o, e: offenes und geschlossenes o vor der Silbe mit i aus ě sowie mit u: kôn'i, mômu; e vor der weichen Silbe überhaupt: konêc', bêrit' auf einem ziemlich großen Gebiete; 4. die Erhaltung des weichen r vor ehemaligem weichen Halbvokale b; 5. die Erhärtung der einst weichen Zischlaute š, ž; 6. die Gruppe tryt, tlyt bzw. tyrt, tylt aus der alten Verbindung trĕt, trbt, tlĕt: dryvo, slyza, dyrvo, sylza; 7. die alten Endungen der -o-Stämme im Dat., Instr. und Loc. pl.; 8. der Verlust des Unterschiedes zwischen den weichen und harten Stämmen der Hauptwörter; 9. das Aufrechterhalten des Unterschieds zwischen den weichen und harten Eigenschaftswörtern mit Ausnahme eines kleinen Gebietes im Nordosten: dobryj, sŷn'ŷj; 10. die Endung -me in der 1. Person der Mehrzahl der Gegenwart.

Das ganze Gebiet teilt man in zwei Hauptdialekte: den der Bojken und den der Lemken, analog zu den galizischen ukrainischen Karpatendialekten. Der wichtigste Unterschied zwischen diesen beiden Dialekten liegt in der Betonung, welche beim Lemkendialekt immer auf der vorletzten Silbe steht. Sonst ist der Übergang vom Bojkendialekte zu dem der Lemken nicht schroff, da einzelne lemukische Merkmale weit im Osten (Boržavatal) beginnen. Der Laborezfluß bildet die Grenze zwischen dem Bojkischen und dem Lemkischen. Die genauere Grenze verläuft westlich des Laboreztales.

Das Gebiet des Bojkendialektes zieht sich vom Teresvatale, dieses inbegriffen, nach Westen hin bis zum Laboreztales; er ist nicht einheitlich. Er zerfällt in größere und kleinere Einheiten. Zu den größeren gehören: 1. das Gebiet zwischen Teresva und Latoric'afluß, 2. das Gebiet zwischen Latoric'a- und Ungfluß, 3. das Gebiet zwischen Ung- und Laborecfluß.

Das erste Gebiet zwischen Teresva und Latoric'a wird durch folgende Merkmale gekennzeichnet: 1. durch die Bewahrung der alten Verbindungen ky, hy, chy, 2. durch die nicht allzugroße Härte der Zischlaute š, ž, so daß ein darauf folgender mittlerer Vokal \dot{y} aus dem i keine Verschiebung der Artikulation nach hinten erleidet: š \dot{y} lo, ž \dot{y} t \dot{y} , — 3. durch sporadische Überreste der weichen Deklination der Hauptwörter, — 4. durch die Verengung des e vor bilabialem u im Instr. sing. des Fürwortes ona: ne \dot{u} , — 5. durch den Reflex $\dot{z} < d + j$ in der 1. Person sing. der Gegenwart mit Ausnahme von Verchoviner Mundarten. Sonst zerfällt dieses Gebiet in drei kleinere Einheiten: 1. Niedermarmoroscher, 2. Ugosca-Bereger und 3. Verchoviner (Hochgebirge) Mundarten. Die Niedermarmoroscher Mundart umfaßt die Täler der Teresva, der Terebl'a und des Großen Flusses (Rika); im Norden reicht sie bis Koločava an der Terebl'a und an dem Großen Fluß bis Nyžnyj Bystryj. Ihre wichtigsten Merkmale sind: 1. der Umlaut des ursl. o, e in neuen geschlossenen Silben zu u, 'u (ju): kun', vjuv, — 2. die teilweise Erhärtung der Affrikata č, — 3. die Aufrechterhaltung des intervokalischen \dot{i} vor der Endung -u in der 1. Person sing. und in der 3. pl. der Gegenwart, — 4. das harte -t in der Endung der 3. Person sing. und pl. der Gegenwart, — 5. das Fragefürwort čbto hat den Reflex ščo statt što in den anderen Mundarten, — 6. die Metathese kt > tk in dem Fragefürworte k \dot{r} to > kto > tko, — 7. die Bildung des Komparativs durch maj und Positiv des Eigenschaftswortes: maj dobryj, was auf das Rumänische zurückzuführen ist, — 8. Assimilation des r vor l zu l: orel gen. sing. vulla. Die drei letzten Merkmale ziehen sich weiter nach Westen.

Die Ugocsa-Bereger Mundart umfaßt das Gebiet zwischen Boržava- und Latoric'atal und reicht im Norden bis zu den Boržavaalpen. Die verbindenden Merkmale sind: 1. der Umlaut der ursl. o, e, in neuen geschlossenen Silben zu ü: vül, müd, — 2. die Weichheit der Affrikata č: č'ort, č'as, — 3. das auslautende j im Dat. und Loc. sing., des Personalpronomens der 3. Person des weiblichen Geschlechts wird infolge der regressiven Assimilation zu v: na nüv, dav jüv p \dot{y} t \dot{y} , — 4. das Fragefürwort što aus čbto, — 5. das weiche -t in der Endung der 3. Person sing. u. pl. der Gegenwart: chod \dot{y} t', lovl'at' — 6. der Verlust des intervokalischen \dot{i} in der 1. Person sing. und in der 3. pl. der Gegenwart und der Ersatz desselben durch v: mavu, mavut'. Die Merkmale unter 2, 4, 5, 6 ziehen nach Westen hin.

Die Verchovinaer Mundart umfaßt das Gebiet nördlich der Boržavaalpen und zwar die Kreise von Volovyj, Nyžni Verecki und einige Dörfer des Kreises Hust von Nyžnij Bystryj an. Diese Mundart knüpft mit einigen Merkmalen an die Niedermarmoroscher Mundart an, mit einem an die Ugocsa-Bereger Mundart, sonst hat sie einige besondere Merkmale, die für diese Mundart charakteristisch sind. Mit der Niedermarmoroscher Mundart wird sie durch folgende Merkmale verbunden: 1. die Erhärtung der Affrikata č, — 2. die Erhaltung des intervokalischen ĭ vor der Endung -u in der 1. Person sing., sowie vor der Endung -ut in der 3. Person pl. der Gegenwart, — 3. die Erhärtung der Endung -t in der 3. Person sing. und pl. der Gegenwart, — 4. das Fragefürwort ščo mit einigen Ausnahmen statt što. Mit der Ugocsa-Bereger Mundart wird nur ein Teil im NOsten durch den Reflex ü aus o, e verbunden. Sonst unterscheidet sie sich von den zwei letzten durch den Reflex i aus *o, *e: kin', lid, — 2. dž aus d + j in der 1. Person sing. und in den Komparativen: chodžu, molodžyj, — 3. das Fragefürwort chto statt tko aus кѣто, — 4. die Assimilation dn > nn, — 5. der Übergang des weichen n vor k im Innern des Wortes in j: moldejkyj < moloden'kyj.

Die Bereger-Unger Mundart umfaßt das Gebiet zwischen Latoric'a- und Ungfluß. Zu den Merkmalen, die dieses Gebiet zu einer Einheit machen, gehört die Verbindung kŷ, hŷ, chŷ, die sich im Ungtale in ki, hi, chi verändert. Als Neuheit für diese Mundart erscheint die härtere Aussprache der Zischlaute š, ž, so daß nach ihnen folgendes ŷ aus i zu hinterem y wird. Diese Erscheinung zieht sich nach Westen hin bis zu den äußersten Grenzen der ukrainischen Sprache. Die zweite Neuheit ist die ausnahmslose Vertretung der Verbindung d + j durch dž und nicht durch ž: chodžu,, medža, molodžŷj. Sonst überwiegen hier die Reflexe u, 'u (ju) aus o, e mit Ausnahme der nördlichsten Dörfer von Viška und Ljuta, wo wir statt dessen i haben, wodurch dieses Verchovinagebiet an das Bereger und Marmoroscher Verchovinagebiet anknüpft. Die Weichheit des č, die Metathese kto, tko, in dem Fragefürworte *кѣто, das weiche t in der 3. Person sing. und pl. der Gegenwart bilden in dem überwiegenden Teil dieses Gebietes die Verlängerung dieser Merkmale aus der Ugocsa-Bereger Mundart.

Sonst finden wir einzelne Erscheinungen, die sich territorial mit den anderen nicht decken. Südlich von Užhorod finden wir in einigen Dörfern den Verlust des y, d. h. die Verschiebung seiner hinteren Artikulation nach vorne und somit den Zusammenfall mit dem

Reflex des alten *i*, welches auch ein mittlerer Laut geworden ist. Im Streifen nördlich von Užhorod bis an die Gebirgskette Sinatoria und östlich über Seredn'e finden wir die labialisierte Aussprache des alten *y*, einen Klang, welcher zwischen *o* und *u* schwankt. Die Frageförwörter *kъto*, *čbto* im Ungtal werden als *chto*, *šo* ausgesprochen. Ebenso wird dort die Endung des Eigenschaftswortes im Neutrum *-oje* zu *oj* verkürzt: *dobroj* statt *dobroje*. Um Berezna herum und dann südwestlich wird das betonte *u* vor den harten Silben gesenkt, d. h. dem *o* näher ausgesprochen: *kúrka*. Im Turjatal und im nördlichen Ungtal bleiben *k*, *h* in den Präsensstämmen der 1. Person sing. und 3. pl. der Zeitwörter der 1. Klasse meistens unverändert, d. h. erleiden keine Palatalisation zu *č*, *ž*: *peku*, *pekut'*, *mohu*, *mohut'*; daneben sind auch die Formen mit der Palatalisation in Gebrauch. Der äußerste nördliche Teil des Ungflusses besitzt neben dem Umlaut *o*, *e* > *i* auch die Härtung der Endung *-t* in der 3. Person sing. und pl. der Gegenwart.

Das Gebiet zwischen Ung und Latorec ist nicht einheitlich. Die Mundarten zwischen Užhorod und Sobranczi haben einen Übergangscharakter. In diesem Gebiet machte sich in den letzten 5 Jahrzehnten der Einfluß der ostslowakischen Mundarten stark geltend. Es entstanden hier Mischmundarten, fast in jedem Dorfe eine andere, hie und da mit drei verschiedenen Schichten, der ältesten, die noch ukrainisch spricht, der mittleren, die in einem gewissen Grade slowakisiert ist, und der jüngsten, in der der Einfluß der slowakischen Schule deutlich zu merken ist. Die Dörfer nordöstlich von Vihorlat gehören noch zu denen des mittleren Ungtales, schlagen aber schon eine Brücke zu der Mundart westlich des Cirokaflusses durch die allzugroße Weichheit des *č*, welches als weiches *š* klingt: *č'ort* > *š'ort*, und durch den Übergang des harten *š* in ein weiches *č*: *škoda* — *č'koda* im Wortanlaute. Vom Ungtal an beginnt der Verlust der palatalen Aussprache des bezüglichlichen Fürwortes *s'a*, welches als *sa* ausgesprochen wird. Diese Erscheinung zieht sich bis in das Lemkengebiet in Scharisch hin, wo die Palatalisation dieses Fürwortes wieder stark zum Vorschein kommt (*š'a*).

Eine besondere Stelle nahm das Dorf Valaškovec mitten in den Vihorlatgebirgen ein, welches fast zweihundert Jahre ganz abge sondert war und vor einigen Jahren verschwand, da die Einwohner anderswo angesiedelt wurden. Die wichtigste Eigentümlichkeit der Sprache dieses Dorfes war die Palatalisierung des *d*, *t* vor dem alten *i*: *chod'it'i*, und die Verkürzung der Endung *-ovi* im Dat. sing.

der m. und s. Hauptwörter zu -oj: bratovi > bratoj. Das erste Merkmal war einst in der ganzen Gegend um Sobrance und Michalovci herum verbreitet, die Fortsetzung dieser Erscheinung finden wir weiter westlich von Laborec bis zum Undavafluß.

Das Gebiet zwischen Cirokafluß und Laborec bildet einen Übergang zum Lemkendalekt. Von hier aus zieht sich westlich hin der Umlaut *o, *e zu i, wobei i aus o ein größeres Gebiet als das aus e umfaßt. Als lemksische Merkmale erscheinen hier: 1. die Kürzung der Endung im Nom. sing. der sächlichen Eigenschaftswörter -oje zu e: dobroje > dobre, — 2. die Endung des Nom. pl. der Eigenschaftswörter -y statt i: dobry statt dobri für alle drei Geschlechter, — 3. der Umlaut des u in der offenen Silbe zu i in den Formen der Gegenwart der Zeitwörter, deren Infinitiv auf -ovati ausgeht: kupiju, nočiju. Sonst behält die Mundart dieses Gebietes die Merkmale, die für das Gebiet östlich von Ciroka eigentümlich sind: — 1. č' > š' — 2. weiches -t in der 3. Person sing. und pl. der Gegenwart — 3. Ausfall des intervokalischen ĭ und sein Ersatz durch bilabiales v in der 1. Person sing. und 3. pl. der Gegenwart: mavu.

Westlich vom Laborectal erstreckt sich das Gebiet des Lemkendalektes, welcher auch nicht einheitlich ist und mehrere Inseln unter den slowakischen Mundarten aufweist. Zu den charakteristischen Merkmalen dieses Dialektes gehören: 1. die Betonung der vorletzten Silbe, wie es im Polnischen und bei ostslowakischen Mundarten der Fall ist; — 2. das harte l vor den harten Vokalen holova; — 3. das harte t in der 3. Person sing. und pl. der Gegenwart; — 4. das Aufrechterhalten des l für m. Geschlecht in der Endung des Partiz. der Vergangenheit II, welches den ersten Bestandteil der Vergangenheit bildet: chodýl jem; — 5. kurze Endung im Nom. sing. der neuen Eigenschaftswörter; — 6. die Endung -ym im Loc. sing. der zusammengesetzten pronominalen Deklination als Angleichung an Instr. sing., — 7. die Endung -y im Nom. pl. der Eigenschaftswörter — sie beginnt schon vom Cirokafluß an; — 8. die Endung -yma im Instr. pl. der zusammengesetzten pronominalen Deklination: do bryma, was schon vom Boržavatal an beginnt; — 9. die Erhärtung des c in den Suffixen -ec', -ic'a: kupec, pšenica; — 10. die Vertretung der alten Verbindungen træt, trbt, tĕt durch tyrt, tylt: dyrvo, sylza. — Außerdem finden wir auf dem Gebiete dieses Dialektes andere Erscheinungen, deren Ausbreitung auf engere Gebiete beschränkt ist. Zu diesen gehören: 1. die Erweichung der d, t vor altem i von Olka westlich von Laborec bis Kobylnica, Ruska Vol'a Fiaš

in der Nähe des Topl'aflusses; — 2. stark palatale Aussprache der Zahnlaute s, z vor den weichen Vokalen, so daß diese als weiche š, ž gehört werden: š'ino, š'a, ž'il'a, ž'at'; diese Erscheinung beginnt an dem Fluß Ladomyrka östlich von Svidnik und zieht sich über Svidnik, Rimne, Cernina, Kurimka, Šašova, Ortutova, westlich bis an die letzten Grenzen des Lemkendialektes hin; — 3. dieses Gebiet deckt sich mit der Ausbreitung der normalen Endung der 1. Person sing. und der 3. pl. der Gegenwart der Klasse mit Inf. auf -ovati: kupuju, kupujut mit Ausnahme des Gebietes westlich Poprad. — 4. annähernd dasselbe Gebiet umfaßt das 'u (ju) aus e in dem Personalfürwort vin, ona, ono: na n'uj, na n'um; — 5. ein etwas kleineres Gebiet in dem oben erwähnten Raume umfaßt die Endung -om im Instr. sing. statt -ou in der Deklination der weiblichen Haupt-, Eigenschafts- und Fürwörter: tom, dobrom rybom. — 6. Noch ein kleineres Gebiet in demselben Raum umfaßt der Übergang des harten l vor den Vokalen der hinteren Reihe: a, o, u, y in das bilabiale ɹ: houova, byɹa. Diese Erscheinung beginnt östlich von Topl'a, wird dann unterbrochen und zieht sich vom Šom-Orlov nordwestlich von Eperjes über den Popradfluß hin.

Von Poprad an beginnt die Zipsermundart, welche nur einige Dörfer zu beiden Seiten des Popradflusses umfaßt, die auch nicht einheitlich sind. Zu den Merkmalen dieser Zipsermundart gehören: 1. der Umlaut des ursl. o in neuen geschlossenen Silben zu hartem y: kyn', vyz mit Ausnahme von Litmanova, wo wir statt dessen i haben. — 2. Das alte ě hat nach den Lippenlauten vor dem i einen leichten Übergangslaut ĭ: mĭira, pĭisn'a; — 3. die Affrikaten č, dž besitzen dieselbe Härte wie š, ž, so daß nach diesem č statt dem alten i und dem aus ě das harte y erscheint: nočy, narodžyn'a. In dem Dorfe Folvark geht auch das alte ě und e in den geschlossenen Silben in einen dem y oder ö ähnlichen Vokal über pĭysn'a, na n'ym. Diese Erscheinung finden wir auch in dem benachbarten galizischen Dorfe Šlachtova. — 5. das einst weiche r, welches als solches fast im ganzen südkarpatischen Gebiete geblieben ist, wird hart: kolesar, pastyr. — 6. Das l im Partizip der Vergangenheit II wird zu ɹ: chodŷɹ.

Die ukrainischen Inseln bilden die Dörfer Didačiv, Maškivci im Laborectal oberhalb der Stadt Homenau, 2. Banske und Davydovo im Kreise Trebischau, 3. Kojšov, Helcmanovci im Kreise Göllnitz, 4. Slovinky Nyžni, Slovinky Vyšni, Porač, Zavadka zwischen Krem-pach und Zipser Neudorf, Pača im Kreise Rožn'ava und Osturn'a

oberhalb der Tatra. Nennenswert sind die Erscheinungen im südlichen Zipserdorfe Zavadka, wo das ursl. o in neuen geschlossenen Silben zu 'u (ju) umlautet und sich somit mit dem Reflex des alten e in derselben Lage deckt: kjun', mjuj. Die Feststellung dieser Erscheinung ist von großer Wichtigkeit für die Geschichte dieses Umlautes, da wir in den alten Quellen seit dem 16. Jh. für diesen Umlaut sowohl südlich der Karpaten wie auch in Galizien Belege finden, auf die niemand bisher aufmerksam machte. Die Mundart von Zavadka, Porač und Slovinki macht diese historischen Belege erklärlich. Der Reflex *ji* aus dem alten *ě* in den Dörfern Zavadka, Porač, Slovinki, Helcmanovci, Kojšov deckt sich mit demselben im Popradgebiete und beweist, daß einst beide Gebiete näher zueinander standen. Heute fehlen uns die Verbindungsketten zwischen diesen Gebieten; dabei ist zu bemerken, daß das Dorf Zavadka und Porač wenigstens in das 14. Jh. zurückreicht.

Die Insel Osturna'a oberhalb der Tatragebirge bildet in sprachlicher Hinsicht einen Übergang zum Polnischen.

Das Verhältnis der südkarpatischen Dialekte zu den ukrainischen

Über das Verhältnis der ukrainischen südkarpatischen Dialekte zu den ukrainischen besitzen wir schon eine reiche Literatur. Bei jeder Klassifikation der ukrainischen Dialekte wurde auch diese Frage berührt, so von Jakiv Holovac'kyj und Vahylevyč in den 1840er Jahren bis zu der Klassifikation von Hancov und Zilys'kyj oder sogar von G. Gerovskij. Die Zusammengehörigkeit mit dem Ukrainischen wurde von niemandem geleugnet. Es handelte sich nur darum, mit welchen ukrainischen Mundarten sie enger verknüpft sind. Holovac'kyj rechnete sie zu den ukrainischen Gebirgsmundarten. Diese Meinung behauptete sich bis Ende des 19. Jh.s, als der russische Gelehrte Sobolevskij im Jahre 1892 eine neue Meinung äußerte, indem er auf Grund der Reflexe u, ü, y aus dem alten o die Verbindung mit den ukrainischen Norddialekten suchte. Diese geschichtlich wenig begründete Meinung haben auch A. Šachmatov und später Zilys'kyj angenommen. Die Moskauer dialektologische Kommission, die seine Arbeit in dem „Opyt dialektologičeskoj karty russkago jazyka v Jevropě s priloženijem Očerka russkoj dialektologii“ von N. N. Durnovo, N. N. Sokolov, D. N. Ušakov im Jahre 1915 veröffentlichte, kehrte wieder zu der Meinung Holovac'kyjs zurück und verband die ukrainischen südkarpatischen Dia-

lekte mit den nordkarpatischen. Diese nordkarpatische Gruppe nimmt aber nach der Meinung der genannten Kommission eine Sonderstellung innerhalb der ukrainischen Sprache ein. Gegen diese Meinung trat Vsevolod Hancov auf und rechnete sie zu den süd-ukrainischen Hauptdialekten. Die alte Meinung Sobolevskijs und seiner Anhänger über den Zusammenhang mit dem ukrainischen Nordhauptdialekte wies er ab, indem er auf die Verschiedenheit der Bedingungen des Umlautes $o > u, \ddot{u}, y, i$ aufmerksam machte und ein anderes Gesetz des Umlautes o, e im Nordukrainischen feststellte. In dem ukrainischen Norddialekte ist dieser Umlaut von der Betonung abhängig, was in den südkarpatischen Mundarten und überhaupt im Südukrainischen nicht der Fall ist.

Auf Grund des vollständig durchforschten Materials, das in Pañkevyčs Arbeit beschrieben wurde, sowie auf Grund der neuen Arbeiten über die nordkarpatischen ukrainischen Mundarten, die von I. Zilyns'kyj, Z. Rabijivna, A. Kn'ažyns'kyj, J. Rudnyc'kyj, A. Šemlej, B. Kobylans'kyj, J. Janów geliefert wurden, konnte Pañkevyč besser an die Lösung dieser Frage herantreten. Er kam zur Überzeugung, daß die ukrainischen südkarpatischen Mundarten sehr eng mit denen in den Nordkarpaten verbunden sind. Sie bilden mit ihnen eine Einheit, die als archaisch charakterisiert wird. Die galizischen ukrainischen Dialekte der Lemken, Bojken und Huzulen finden ihre Verlängerung südlich der Karpaten. Durch die Berührung mit den fremden Sprachen entstanden hier manche Eigentümlichkeiten, die den nordkarpatischen Mundarten unbekannt sind. Aber diese Neuigkeiten sind nicht allgemeinen Charakters, sie erstrecken sich auf einzelne kleine Gebiete.

L e m k i s c h e M e r k m a l e

Zu den gemeinsamen lemkeischen Merkmalen, die sich auch territorial entsprechen, gehören: 1. der Unterschied zwischen dem alten y und i ; — 2. der Umlaut des o in neuen geschlossenen Silben zu i, y , in Ausnahmefällen zu u ; — 3. der Umlaut des e in neuen geschlossenen Silben zu i , oder zu $'u$ (ju) in den westlichen Teilen und zu y, jy am westlichsten Rande; — 4. der Reflex des alten $\check{e} > \ddot{i}$ in westlichen Teilen, mit größerer territorialer Ausbreitung südlich der Karpaten; — 5. die alten Verbindungen $tr\check{e}t, trbt, t\check{r}t$ ergeben beiderseits der Karpaten dieselben Resultate $tyrt, tylt$; — 6. der polnische Einfluß in der Vertretung der Gruppe trt durch $tart$; — 7. die Aufrechterhaltung des weichen a ; — 8. das Ausbleiben der Verengung

von e und o auf einem großen Gebiete des lemkeischen Dialektes; — 9. die Erhärtung des c in den Suffixen -ec', -ic'a; — 10. die Erhärtung der auslautenden dentalen Konsonanten; — 11. die drei Arten von l sowie der Übergang des harten l in bilabiales u; — 12. die Erhärtung des weichen r; — 13. der Übergang des Vorwortes v in h, ch; — 14. die Erweichung der Dentale s, z vor den weichen Vokalen zu š', ž'; — 15. die Erhärtung der Zischlaute š, ž und der Affrikata č und der Übergang des alten i in hartes y nach diesen Konsonanten; — 16. die Aufrechterhaltung der alten Verbindungen ky, hy, chy; — 17. der Verlust der Weichheit des s in dem Suffix -sk, die für den Dialekt der Bojken charakteristisch ist.

In der Flexion sind folgende Erscheinungen den beiden Teilen gemeinsam: 1. die alte Endung im Nom. pl. der männlichen Hauptwörter der -o-Stämme in manchen Kategorien der Wörter: ptacy̆, d'acy̆, daneben auch -ove und bei denen auf -ar, -are; — 2. die Endung -och im Loc. pl. der Hauptwörter; — 3. die Endung -om im Instr. sing. der weibl. Haupt-, Eigenschafts- und Fürwörter; — 4. Gen. sing. der zusammengesetzten pronominalen Deklination des weibl. Geschlechts -oj statt oji; — 5. die Endung -e bei den neutralen Eigenschaftswörtern im Nom. sing.; — 6. die Endung -y bei den Eigenschaftswörtern im Nom. pl.; — 7. die Bildung des Komparativs mit dem erweiterten Suffix -ijšyj statt -ij, wie es in den Bojken-Mundarten der Fall ist; — 8. das harte -t in der Endung der 3. Person sing. und pl. der Gegenwart; — 9. der Verlust des l epenth. nach Lippenlauten in der 1. Person sing. und in der 3. pl. der Gegenwart; — 10. das Aufrechterhalten des l im Partizip der Vergangenheit II des männl. Geschlechts; — 11. Bildung der Zukunft mittels des Partizips der Vergangenheit II und des Hilfszeitwortes budu.

Die südkarpatischen lemkeischen Mundarten besitzen einige Eigentümlichkeiten, die den galizischen fremd sind. In den galizischen lemkeischen Mundarten fehlen die Formen der Gegenwart der Zeitwörter mit dem Infinitiv auf -ovati: kupiju . . kupijut statt kupuju . . kupujut; 2. die Formen der Gegenwart: pros'u voz'u, d. h. s, z erleiden keine Erweichung zu š, ž, wie sonst überall der Fall ist. 3. Die neue Genitivendung im Plural -och hat sich in den galizischen lemkeischen Mundarten fast nicht verbreitet, weil sie eine slowakische Form ist.

Es ist noch zu bemerken, daß die lemkeischen Merkmale südlich der Karpaten eine mehr expansive Kraft besitzen, sich in der östlichen Richtung auszubreiten, und daher finden wir manche lemki-

schen Merkmale weit im Osten, abgesehen vom Gebiete zwischen Ciroka und Laborec; manche von ihnen, wie die überharte Aussprache des š, ž, reichen bis zum Latoric'afluß, der Instr. pl. der zusammengesetzten pronominalen Deklination auf -yma bis zum Boržavaflusse, das Wort lem-nur erreicht dieselbe Grenze. Es erklärt sich diese Verschiebung nach Osten durch die Bewegung der Bevölkerung, welche nach dem Türkenabzug aus Ungarn sowie nach dem Rakoczyaufstand stattfand.

B o j k i s c h e M e r k m a l e

Der Übergang von den Lemkenmundarten zu denen der Bojken vollzieht sich nur allmählich. Außer den gemeinsamen Zügen, von denen schon die Rede war, kann man bojkische Merkmale auch auf dem lemkschen Boden konstatieren. Dasselbe kann man auch in Galizien feststellen. Deshalb sind die Meinungen über die Grenze zwischen diesen beiden Dialekten, wie es aus der Diskussion in der letzten Zeit ersichtlich ist, geteilt.

Zu den gemeinsamen Zügen in der Phonetik gehören: 1. die Bewahrung des Unterschiedes zwischen dem alten y und i, wie es auch im Lemkschen der Fall ist, wobei nach Labialen die Aussprache des y sehr gerundet ist und dem o zuneigt; 2. das weiche a bleibt unverändert; 3. die enge Aussprache des e vor den weichen Silben; 4. die enge Aussprache des o vor i aus ě sowie vor u; 5. der Umlaut der o, e, in den neuen geschlossenen Silben zu i, der nur einen kleinen Teil des südkarpatischen Gebietes, und zwar den an Galizien anschließenden Streifen umfaßt. Andererseits finden wir Überreste des Reflexes ü < o, der in den südkarpatischen Mundarten ein großes Gebiet umfaßt; 6. die Weichheit des c im Suffixe -ec', -ic'a bleibt unberührt; 7. die Halbpalatalisierung der Dentale s, z vor den weichen Vokalen; 8. die Dentale s, z, c in den Suffixen -skyj, -zkyj, ckyj sind immer weich; 9. d vor weichen Vokalen wird meistens zu dž, wie das in dem westlichen Teile der südkarpatischen Mundarten der Fall ist; 10. das weiche n vor k geht in j über; 11. die Erhaltung des weichen č; dagegen ist die Weichheit der š, ž in den südkarpatischen Mundarten verloren gegangen; 12. die Weichheit des r im Auslaute sowie im Innern des Wortes vor dem ehemaligen weichen Halbvokal b; 13. das mittlere l; 14. die Verbindung ky, hy, chy, obwohl diese Erscheinung in Galizien nur in den westlichen bojkischen Mundarten bekannt ist; ebenso entspricht territorial die Verbindung ki, hi, chi; 15. das l epenth. ist auch den beiden Teilen

bekannt, aber deckt sich nicht in territorialer Hinsicht. In Galizien fehlt diese Art des *l* im westlichen Teil, was mit dem Lemkischen übereinstimmt; 16. der Verlust des intervokalischen *j* vor der Endung *u* in der 1. Person sing. und in der 3. pl. der Zeitwörter, deren Stamm vokalisches ist, sowie sein Ersatz durch *v*; 17. aus den Konsonantengruppen ist hervorzuheben der Übergang des *š* vor *k* am Anfang der Silbe in *č*, die Assimilationen *dn* > *nn*, *vn* > *mn*; 18. die assimilierende Wirkung der weichen Konsonanten auf die vorhergehenden Konsonanten: *kiśt'*, *maśt'*; 19. die tönenden Konsonanten im Auslaut bleiben meistens aufrecht erhalten.

In der Flexion: 1. die Angleichung der weichen Stämme in manchen Fällen an die harten, das stammhafte *e* geht in *o* über; 2. die alten Endungen, die noch an die alte Teilung der Deklination nach den Stämmen erinnern, besonders bei den *-o-*, *-u-*, *-i-*, *-n-* Stämmen; dabei bleibt noch die alte Dualform *-oma* im Instr. pl. in Geltung; die alte Nominativform des Plurals der *-o-* Stämme *i* > *ŷ* hält sich nur in einem Worte *vъlci* > *vovcyŷ*; 3. der Einfluß der Deklination des anzeigenden Fürwortes *tot* auf die Deklination des Fürwortes derselben Kategorie *ses'* und des Personalpronomens der 3. Person *vin*, *ona*, *ono*; 4. der stärkere Gebrauch der enklitischen Formen im Gen. und Acc. sowie im Dat. sing. der Personal- und Reflexivfürwörter: *mŷ*, *tŷ*, *sŷ*, *mja*, *t'a*, *s'a*; 5. der Gebrauch von Dualformen im Instr. pl. *-yma* in der zusammengesetzten pronominalen Deklination; 6. die Formen *peku*, *reku* statt *peču*, *reču*; 7. die Endung *-am* in der 1. Person sing. der Gegenwart der Zeitwörter, deren Infinitiv auf *-atŷ* auslautet; 8. die Kontraktion in der 2. und 3. Person sing. und in der 1. und 2. pl. derselben Klasse; 9. das harte *-t* in der Endung der 3. Person sing. und pl. der Gegenwart, das weiche *-t* ist in Galizien selten; 10. die Endung *-me* in der 1. Person pl. der Gegenwart; 11. das alte Partizip der Gegenwart act. *stoja*, *syd'a*.

Aus der Stammbildung ist hervorzuheben die Lebendigkeit der alten Hauptwörter der einstigen weiblichen *ū*-Stämme, die heute im Nom. auf *ov* ausgehen: *cerkov*, *morkov*, *bukov*, was auch den Lemkenmundarten eigen ist. In den übrigen ukrainischen Dialekten ist diese Klasse in die *-a*-Stämme übergegangen. Sehr beliebt sind die Diminutiva auf *a* aus *-et*: *divča*, *knyžča*, die ihre alte Deklination bewahren. Auch die Betonungsart, die sich in der Verschiebung der Betonung vom Stamm auf das Vorwort zeigt: *pótik*, *zádar*, *názad* ist für diese Mundart charakteristisch; so sehen wir hier die Einheit, die bewiesen wird durch den Vergleich unserer Ergebnisse mit dem Material, das sich in der Zeitschrift „*Litopys Bojkivščyny*“ I findet.

Es gibt aber auch Unterschiede zwischen den beiden Bojken-dialekten. Zu den wichtigsten gehören: 1. der Umlaut des ursl. o in neuen geschlossenen Silben zu u, ü, der den Archaismus der süd-karpatischen Mundarten bestärkt; 2. die Metathese in dem Fürworte $k\bar{t}o > tko > ko$; 3. der Reflex \check{z} an der Stelle $d + j$ in den entsprechenden Formen der Gegenwart, der einen Teil der südkarpatischen ukrainischen Mundarten charakterisiert; 4. die Bildung des Komparativs mittels des rumänischen $maj +$ Positiv: $maj\ zdorovyj$; 5. die Vergangenheit der vier Zeitwörter: $mest\bar{y}$, $plest\bar{y}$, $vest\bar{y}$, $bost\bar{y}$ — $mjuh$, $pl'uh$, $vjuh$, buh bzw. $m\bar{u}h$, $pl'\bar{u}h$, $v\bar{u}h$, $b\bar{u}h$. Das sind die wichtigsten Merkmale, die den nordkarpatischen Bojkenmundarten fremd sind.

Diese südkarpatischen Besonderheiten sind durch die Einflüsse der fremden Sprachen erklärlich mit Ausnahme von 1. und 3. Außerdem können wir noch einmal betonen, daß die Besiedlung des östlichen Teiles des Karpatenlandes hauptsächlich vom Osten und in zweiter Linie vom Norden ausging. Die Ausbreitung der Formen der Gegenwart mit $-zu$ statt $-dzu$ und der Wortschatz liefern die besten Beweise dafür, was schon einmal erwähnt wurde. Übrigens waren die Unterschiede zwischen den Ortsdialekten und denen im Westen nicht so groß, wie sie heute durch das Huzulische erscheinen.

Huzulische Merkmale

Zu den gemeinsamen huzulischen Merkmalen gehören: 1. der Umlaut der o, e in neuen geschlossenen Silben zu i; 2. das weiche a wird zu \hat{e} verengt; 3. der Unterschied zwischen dem alten y und i wurde aufgehoben, beide Laute verschmelzen in einem mittleren \bar{y} ; 4. das e wird breiter artikuliert; 5. die Zischlaute \check{s} , \check{z} und die Affrikate \check{c} sind weich; 6. die Zahnlaute s, c, z verlieren im Auslaute ihre Weichheit, die sie einst vor b hatten; 7. l epenth. fehlt nach den Lippenlauten in den entsprechenden Formen der Gegenwart; 8. die alte Weichheit des r wird erhalten, das mittlere l auch; 9. die weichen d' , t' gehen in die weichen g' , k' über; 10. s, z, c vor k in den Suffixen $-skyj$, $-zkyj$, $-ckyj$ bleiben weich; 11. die alte Verbindung ky , hy , chy wird nicht bewahrt; die Artikulation der k, h, ch verschiebt sich nach vorne, somit wird auch das hintere y ein mittlerer Laut; 12. ch im Anlaute wird zu f: $chustka > fustka$, $Chust > Fust$.

In der Flexion: 1. der Unterschied zwischen den weichen und harten Stämmen wird aufrechterhalten; 2. die Endung $-\bar{y}j$ im Gen.

pl. der weiblichen -a-Stämme; 3. in der Deklination des Personalpronomens *vin* sowie der Possessivwörter *naš*, *vaš* sehen wir keine Wirkung der Deklination des hinweisenden Fürwortes *tot*, d. h. *e* in den entsprechenden Endungen bleibt aufrechterhalten: *jeho*, *jemu*, *našeho*, *našemu*, ebenso behalten *e* in diesen Fällen die Eigenschaftswörter, deren Stamm auf *š*, *ž* ausgeht; 4. die Fragefürwörter *čto*, *šo* aus *кѣто*, *čbto*; 5. die kontrahierten Formen der Gegenwart der Zeitwörter, deren Infinitiv auf *-atŷ* auslautet; 6. das harte *-t* in der 3. Person sing. und pl.; 7. die Endung *-mo* in der 1. Person pl.; 8. der Verlust des *t* in der Endung der 3. Person pl. der Zeitwörter mit dem Bindevokal *i*; 9. die Bildung der Zukunft mit Hilfe des Hilfszeitwortes *mu* + Inf., seltener mit Hilfszeitwort *budu*.

Was die Übergangsmundarten im Becken von Sziget und im Ruskatale anbelangt, so haben wir an der richtigen Stelle die Frage erörtert, insbesondere die Mundart des Ruskatales und ihre Verbindung mit den ukrainischen Mundarten in der Bukowina sowie im Marmorosch. Das war die alte Straße, die die Ansiedler aus dem Osten nach Marmorosch führte.

Die enge Verbindung der ukrainischen südkarpatischen Mundarten mit denen in Galizien und der Bukowina wird durch die angeführten Beweise festgestellt und bekräftigt.

D a s V e r h ä l t n i s z u d e n a n d e r e n s l a w i s c h e n S p r a c h e n

In diesem Schlußkapitel fragt Paňkevyč nach der Beziehung der südkarpatischen ukrainischen Mundarten zu den anderen slawischen Sprachen, nicht nur zu den benachbarten, sondern auch zu den südslawischen, mit denen sie jetzt in keiner direkten Verbindung stehen.

Auf die einstigen ostslawischen und südslawischen sprachlichen Berührungen wies schon A. Šachmatov hin, indem er die gemeinsamen Merkmale: 1. den Ausfall von *d*, *t*, in der Gruppe *dl*, *tl*; 2. die Palatalisierung des *k*, *g* vor *vě*, *vi* zu *c'*, *dz'*, das *l* epenth. feststellte. Diese Erscheinungen stammen der Meinung Šachmatovs nach aus der Zeit, als diese beiden Gruppen von Sprachen noch nicht getrennt waren. Auf spätere südslawische und ukrainische Berührungen machte Prof. Oblak und nach ihm St. Mladenov aufmerksam. Das sollten folgende Isoglossen beweisen: 1. *u* aus *o*; 2. *č*, *dž* aus *tj*, *kt'*, *dj*.; 3. die Endung *-mo* in der 1. Person pl. der Gegenwart.

Zu der neuesten Meinung V. Pogorělovs, die er in seinem Artikel: Bulgarismen in den karpatorussischen Mundarten äußerte, hat Paňkevyč ablehnend Stellung genommen, nicht aus prinzipiellen Gründen, sondern in Bezug auf die Erscheinungen, die er für gemeinsame aus der Zeit vor der Einwanderung der Madjaren nach Pannonien hält. Die gegenseitige Beeinflussung der bulgarischen und ukrainischen Mundarten hält Paňkevyč für möglich, aber diese gegenseitige Berührung konnte gut auf dem Boden Siebenbürgens stattfinden, wo noch lange Zeit Ukrainer und Bulgaren nebeneinander lebten. Er ergänzte bulgarische Isoglossen noch durch folgende: 1. žd für dj in einigen Worten: gražda, meždeši; 2. das prothetische v vor o, u; 3. k', g' für t', d'; 4. der Verlust des t in der 3. Person pl. der Zeitwörter mit dem Bindevokal i. Diese Erscheinungen finden wir meistens in den Huzulenmundarten.

Was die serbischen und kroatischen Einflüsse anbelangt, so kann man zu den von Oblak und Mladenov angeführten, die als bulgarische und serbische zugleich gelten, noch folgende zugeben: 1. die Bildung der Komparative mittels des kürzeren Suffixes -jb: uzkyj > užyj, dorohyj > dorožyj, šŷrokyj > šŷr'yj; 2. Metathese in dem Fragefürworte *kъto > tko; 3. das Präfix u statt vy; 4. es ist nicht ausgeschlossen, daß auch die Verschiebung der Betonung um eine Silbe zurück auf dem Gebiete zwischen Latoric'a und Laborec durch die Berührung mit dem Serbischen oder Kroatischen geschah. Auch im Wortschatz lassen sich solche gegenseitige Berührungen, wie sie F. Korš einmal bemerkte, feststellen.

Anders ist es mit den westslawischen Sprachen, und zwar mit der slowakischen und polnischen, die die nächsten Nachbarsprachen seit Jahrhunderten waren. Die Frage der polnisch-slowakischen Einflüsse auf die Mundarten der Lemken wurde schon von Z. Stieber besprochen. Paňkevyč sieht die slowakisch-polnischen Einflüsse in den folgenden Erscheinungen: 1. je am Anfang des Wortes: jeden, jelen; 2. das ja aus ê: džad; 3. ja aus e: lad, mjad; 4. v > f; 5. der Verlust des l epenth.; 6. das Vorwort v > h, g; 7. die Entpalatalisierung der Zahnlaute t, d, n im Auslaute; 8. Palatalisierung d, t, vor dem alten i; 9. die übergroße Weichheit des s, z, vor den präjotierten Vokalen und vor i aus ě; 10. die übergroße Härte von von š, ž, nach denen statt i das harte y erscheint; 11. das harte l wird von den hinteren Vokalen zu bilabialem ɸ; 12. die alte Verbindung ṭrt wird zu tart; 13. die Bewahrung der Gruppe dl in dem Worte mydlo; 14. die Endung -oj statt -ovi in Loc. sing. der männ-

lichen und weiblichen Hauptwörter; 15. die Endung -u im Loc. sing. der weiblichen männlichen und sächlichen Hauptwörter: na kon'u, na pol'u; 16. die Endung -om im Instr. sing. der Haupt-, Eigenschafts- und Fürwörter des weiblichen Geschlechts; 17. die Endung -e im Nom. pl. der männlichen Hauptwörter auf -r; 18. die alte Endung -i (ě) im Nom. pl. der einstigen männlichen Hauptwörter der -o-Stämme mit dem Konsonanten k, h, ch: d'acě; 19. die Endung -och im Gen. pl. der Hauptwörter aller drei Geschlechter; 20. die Endung -oma im Instr. pl. der männlichen und sächlichen Hauptwörter; 21. im Dat. und Loc. sing. der weiblichen Hauptwörter auf -ka bleibt das k vor i aus ě unverändert: v Ameryk'i; 22. die Endung -e statt -oje, -oj, im Nom. sing. der sächlichen Eigenschaftswörter; 23. die Endung -ym im Loc. sing. der männlichen und sächlichen Eigenschaftswörter und der Fürwörter, die die gleiche Deklination mit den letzteren haben; 24. die Endung -ej im Gen. sing. der weiblichen Eigenschafts- und Fürwörter; 25. die Endung -y im Nom. pl. der Eigenschaftswörter; 26. die Endung -yma im Instr. pl. der Eigenschafts- und Fürwörter; 27. die Endung -am, -em, -im in der 1. Person sing. der Gegenwart; 28. die Endung -me in der 1. Person pl. der Gegenwart; 29. die Endung -l des männlichen Partizips der Vergangenheit II bleibt unverändert; 30. die Bildung der Zukunft mittels budu + Partizip der Vergangenheit II; 31. die kurzen Formen des Imperativs: chod', nes', chod'te, nes'te; 32. die Betonung auf der vorletzten Silbe; 33. die Assimilationen im Innern des Wortes oder im Auslaute infolge des „sandhi“: bulizme statt bulisme; 34. die Bildung mancher Zusammensetzungen mit der Partikel da statt de: dakoly, dakotryj; 35. das Suffix -isko statt -išče; 36. der Gebrauch der Wörter: lem, ked', hej, hej.

Zu den slowakisch-polnischen Einflüssen gehören die unter 1, 5, 9, 11, 12, 13, 17, 20, 22, 23, 28, 30, 31, 32, 33, 35, zu den slowakischen die unter 3, 4, 6, 7, 8, 14, 16, 18, 19, 21, 24, 25, 26, 27, 33, zu den polnischen gehören die unter 2, 10, 15, 29, 34, 36.

Die territoriale Ausbreitung der einzelnen aufgezählten westslawischen Einflüsse besteht aber nicht im gleichen Maße. Manche von ihnen beschränken sich nur auf einige Dörfer, die anderen wiederum auf einige Wörter.

Ukrainische Isoglossen finden wir auch auf dem slowakischen Territorium. Zu diesen gehören: 1. der Umlaut o > u; 2. der Umlaut e > i, in den Formen der Vergangenheit: n'is, viz, pik; 3. der Reflex i > ě; 4. die tert, tolt Gruppe aus der alten tŕt, tĕt: verch, polni;

5. tyrt, tylt aus trɚt, tlɚt, wobei das y im Slowakischen zu i wird: chirbet, silza; 6. die Vertretung des harten Halbvokals ɚ durch o: von, statok; 7. die bilabiale Artikulation des v nach den Vokalen: cerkounik; 8. der Übergang des l im Auslaut in das bilabiale ɥ: dauɥ; 9. die Endung -oho, -omu im Gen. und Dat. sing. der männlichen und sächlichen Eigenschafts- und Fürwörter, wie auch bei dem Personal-fürworte on, ono: joho, jomu; 10. die Endung -u in der 1. Person sing., -ut in der 3. pl. der Gegenwart; 11. die Endung -ou im Instr. sing. der weiblichen Haupt-, Eigenschafts- und Fürwörter.

Auf diese Weise entstehen die Übergangsmundarten, die meistens zum Ostslowakischen gerechnet werden, worüber seinerzeit ein Streit zwischen dem ukrainischen Ethnographen V. Hnat'uk und den slowakischen und tschechischen Gelehrten geführt wurde. Mit diesen Übergangsmundarten befaßt sich Paňkevyč nicht. Der größere Einfluß des Slowakischen auf die ukrainischen Mundarten im Westen hat seine Gründe in den religiösen, wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen der letzten drei Jahrhunderte. Die Slowakisierung des Gebietes zwischen Užhorod und Michalovci geschah im Laufe des letzten Jh.s.

Die Frage der Quantität wurde nicht nur akustisch, sondern auch experimentell durchgeführt, und dabei wurden keine alten Längen festgestellt.

Die Sprachproben wurden aus 104 Dörfern angeführt, teilweise auch nach Grammophonplatten.